

# Eltern mit Zuwanderungs- geschichte gewinnen

---

Christine Henry-Huthmacher  
und Elisabeth Hoffmann (Hrsg.)



## Impressum

### Herausgeberin:

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. 2021, Berlin

Diese Veröffentlichung der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. dient ausschließlich der Information. Sie darf weder von Parteien noch von Wahlwerbenden oder -helfenden zum Zwecke der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für Bundestags-, Landtags- und Kommunalwahlen sowie für Wahlen zum Europäischen Parlament.

Gestaltung und Satz: yellow too Pasiek Horntrich GbR

Die Printausgabe wurde bei der Druckerei Kern GmbH, Bexbach, klimaneutral produziert und auf FSC-zertifiziertem Papier gedruckt.  
Printed in Germany.

Gedruckt mit finanzieller Unterstützung der  
Bundesrepublik Deutschland.



Der Text dieses Werkes ist lizenziert unter den Bedingungen von „Creative Commons Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 international“, CC BY-SA 4.0 (abrufbar unter: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/legalcode.de>).

ISBN 978-3-95721-958-9

# Eltern mit Zuwanderungs- geschichte gewinnen

---

Christine Henry-Huthmacher  
und Elisabeth Hoffmann (Hrsg.)

# Auf einen Blick

---

## Was die Publikation bietet

Auf einen Blick finden sich hier aktuelle Daten und Analysen über Eltern mit Zuwanderungsgeschichte in Deutschland. Im Fokus aber steht ein Überblick über langjährig bewährte, erfahrungsgesättigte Arbeitsprinzipien in der Bildungsbegleitung besonders schwer erreichbarer zugewanderter Eltern. Elternbegleiterinnen und Elternbegleiter beschreiben in fünf Leitfadeninterviews und kurzen Berichten ihre in zehn bis zwanzig Jahren gesammelten Erfolgs-Arbeitsprinzipien. Sie können als Orientierung dienen für die Konzeption, Bewilligung und praktische Umsetzung von Bildungsbegleitung für schwer erreichbare zugewanderte Eltern. Zielgruppen der Publikation sind Politik, Administration und Verbände und Praxis der Elternarbeit. Nur 27 Prozent der Einrichtungen der Eltern- und Familienbildung und nur sechs Prozent der Beratungseinrichtungen sind auf die gezielte und niedrigschwellige Ansprache und Bildungsbegleitung zugewanderter Eltern spezialisiert.

## Familien mit Zuwanderungsgeschichte sind heterogen

Mehr als ein Drittel aller Familien in Deutschland haben eine Zuwanderungsgeschichte und knapp 40 Prozent aller minderjährigen Kinder in Deutschland leben in einer Familie mit Migrationserfahrung. Familien mit Zuwanderungsgeschichte sind heterogen, auch in puncto Bildungs- und Berufsqualifikation: Neu Eingewanderte haben einerseits höhere Anteile an Akademikerinnen und Akademikern, andererseits ist bei ihnen die Gruppe der Menschen ohne Berufsausbildung höher als im Bevölkerungsdurchschnitt. 41 Prozent der Mütter und 37 Prozent der Väter mit eigener Migrationserfahrung besitzen keinen Berufsabschluss.

### **Bei „Kängurufamilien“ überwiegen Verlustängste und Distanz zu Deutschland**

Die größte Angst vor Verlust ihrer Identität und die größte Distanz zum Einwanderungsland haben die „Kängurufamilien“. Ihr Kind möchten sie vor westlichen Werten „bewahren“. Nicht selten treffen bei ihnen Verlustängste, geringe formale Bildung mit kulturellen, sprachlichen Hürden und dem separierten Wohnen und Leben in Großstädten aufeinander.

### **Auch distanzierte Familien sind erreichbar**

Brückenbauerinnen und Brückenbauer, die Unterstützungsangebote, insbesondere im Sinne von Bildungsbegleitung, mit kultureller Nähe zu den Herkunftsländern der Eltern verbinden, haben sich als entscheidender Faktor bewährt, um Zugang zu Familien mit Zuwanderungsgeschichte zu gewinnen. Bildungsbegleitung hat einen umfassenden Ansatz: Besonders bewährt haben sich niedrigschwellige Angebote zur Stärkung des Wissens über das Bildungssystem, verbunden mit der Förderung von Alltagsbildung und Erziehungskompetenzen.

### **Integration ist vor allem ein emotionales Ankommen**


Emotionales Ankommen und die Übernahme von Werten und Prinzipien des Grundgesetzes durch Eltern ist ein Schlüssel für Integration, umso mehr, da Eltern Vorbilder für ihre Kinder sind. Bewährte Arbeitsprinzipien, um Eltern zu erreichen, sind ebenso schlicht wie rar, wie z. B. Räume für junge Familien in unmittelbarer Nähe zu Kita und Grundschule. Eltern schätzen einen Raum, wie z. B. ein Familiencafé, in dem sie sich im Rahmen des täglichen Hinbringens und Abholens ihres Kindes zum Gespräch treffen können. Einladende Räume und geschultes Personal, das Eltern dort im Kontext des Alltagslebens auf Augenhöhe begegnet, gelten als besonders erfolgreich, um Eltern zu gewinnen.

# Inhaltsverzeichnis

---

Vorwort	6
<hr/>	
1. Daten, Analysen und Netzwerke für die Praxis	12
<hr/>	
Eltern mit Zuwanderungsgeschichte – Daten und Fakten .....	14
Eltern und Familie zwischen den Kulturen .....	21
Das Bundeselternnetzwerk der Migrantenorganisationen für Bildung und Teilhabe (bbt) .....	31
Eltern aus dem osteuropäischen Kulturkreis: Wie können sie erreicht und als wesentliche Akteurinnen und Akteure für die Bildungsverläufe ihrer Kinder erfolgreich unterstützt werden? .....	43
Eltern durch Empathie und soziale Einbindung gewinnen: Wie sieht das konkret aus? .....	54

<b>2. Aus der Praxis für die Praxis</b>	<b>64</b>
„Wenn die Kita brennt“ .....	66
Goldrute – die Pflanze für erste Hilfemaßnahmen .....	70
Die Kraft positiver Vorbilder .....	74
Frau Amira lädt ein .....	79
Nadelöhr: Der Zugang zum Individuum .....	84
<b>Autorinnen und Autoren</b>	<b>88</b>



# Vorwort

von Elisabeth Hoffmann

Die Erfahrung von Elternschaft und von Kindsein verbindet Menschen auf der ganzen Welt. Die Ausgestaltung von Elternschaft und Kindheit ist kulturell geprägt und hängt eng zusammen mit den Wertvorstellungen der jeweiligen Gesellschaft, in der eine Familie lebt. Die Konrad-Adenauer-Stiftung möchte in der vorliegenden Publikation Eltern mit Zuwanderungsgeschichte in Deutschland in den Fokus rücken. Mehr als ein Drittel der acht Millionen Familien mit Kindern unter 18 Jahren haben mindestens einen zugewanderten Elternteil mit Zuwanderungsgeschichte. Die Mütter und Väter mit Migrationshintergrund sind überwiegend nicht in Deutschland geboren, sondern zugewandert. Dies trifft auf 83 Prozent der Mütter und 84 Prozent der Väter zu, deren Kinder in Deutschland geboren worden sind.

Elternschaft ist eine anspruchsvolle Aufgabe, davon zeugen unzählige Elternratgeber und Elternsprechstunden in zahlreichen Hochschulen. Ein komplexes Bildungssystem, in dem gut ausgebildete Eltern, ungeachtet ihrer Herkunft, ihr Kind oft (mit mehr oder weniger großer Intensität) begleiten, macht die Aufgabe nicht leichter. Eltern mit geringer formaler Bildung stehen, unabhängig von ihrer Herkunft, oft nicht nur in puncto Erziehung, sondern auch bei der Förderung ihres Kindes im Bildungssystem vor noch größeren Herausforderungen. Aber was ist mit Eltern, bei denen zu einer geringen formalen Bildung (Eltern mit Zuwanderungsgeschichte sind doppelt so häufig gering qualifiziert) auch noch sprachliche und kulturelle Barrieren hinzukommen? „Kängurufamilien“ nennt sie Ahmad Mansour: Aus Angst vor Verlust der eigenen Identität möchten diese Eltern nicht selten ihr Kind vor westlichen Werten „bewahren“. Wie können Eltern aber ihr Kind im Bildungssystem begleiten, wie können sie als Vorbild für ihr Kind Zugang zu den Werten und Prinzipien des Grundgesetzes vermitteln, die für alle, die in Deutschland leben, verbindlich gelten?



„Familie ist nach wie vor der Ort, an dem Kinder ihre ersten und elementaren Bildungserfahrungen machen“ heißt es im Bericht Familienbildung und Familienberatung in Deutschland (Prognos 2021). Die beste Bildungsbegleitung seien niedrigschwellige Angebote zur Stärkung des Wissens über das Bildungssystem sowie zur Förderung von Alltagsbildung und Erziehungskompetenzen. Aber Formen der niedrigschwelligen Bildungsbegleitung und gezielten Ansprache für zugewanderte Familien sind in Deutschland mit 27 Prozent bei den Einrichtungen der Eltern- und Familienbildung und sechs Prozent der Angebote von Beratungseinrichtungen für Eltern noch rar.

Dabei verfügen mittlerweile 40 Prozent aller Kinder zwischen null und 15 Jahren in Deutschland über eine Zuwanderungsgeschichte.

Gut wäre es, wenn zugewanderte Kinder und autochthone deutsche Kinder Freundschaften schließen und sich die Familien gegenseitig kennen lernen würden. Aber das erweist sich als nicht einfach. Abgesehen von separierenden Wohnsituationen gibt es auch angstbesetzte Vorbehalte auf beiden Seiten: „Wenn mein Kind mit deutschen Kindern spielt, werde ich es vielleicht verlieren“ oder: „Mein Kind soll nicht mit einem Kind spielen, das kaum Deutsch spricht“.

Höchste Zeit, sich intensiver damit zu beschäftigen, wie zugewanderte Eltern bei ihrer immens komplexen Aufgabe im Bedarfsfall zu stützen sind. Das ist umso wichtiger, da sich besonders in traditionellen prekären Milieus in den letzten zehn Jahren eine starke Zugehörigkeit zu ihrer Herkunftskultur entwickelt hat, nicht selten verbunden mit der Ablehnung westlicher Werte und Rechtssysteme.

Die Publikation steht im Dienst der praktischen Unterstützung von zugewanderten Eltern durch niedrigschwellige Formen der Bildungsbegleitung im umfassenden Sinne. Sie arbeitet erfolgreich funktionierende Arbeitsprinzipien heraus, mit denen in den letzten zehn bis zwanzig Jahren Eltern gut erreicht werden. Sie ermutigt Verbände und Institutionen zur gezielten Ansprache und Unterstützung zugewanderter Eltern. Für politisch Agierende zeigt sie anhand von exemplarisch ausgewählten Beispielen, welche erfahrungsgesättigten Arbeitsprinzipien

(Konzepte) zugewanderte Familien im Bedarfsfall gut erreichen. Flankierend bietet die Publikation empirische Daten und Fakten zu der heterogenen Gruppe von Eltern mit Zuwanderungsgeschichte und informiert über Verbände und Netzwerke von und für zugewanderte Familien. Auch dies sind wichtige Informationen sowohl für die praktische Arbeit vor Ort als auch für politische Unterstützungsmaßnahmen.

Im Mittelpunkt der Publikation stehen exemplarisch fünf Gute-Praxis-Beispiele, die zeigen, wie notwendig es ist, zum jetzigen Zeitpunkt Brückenbauerinnen und Brückenbauer zwischen den Kulturen viel stärker als bisher gezielt auszubilden und zu fördern. Fünf Leitfadeninterviews zeigen beispielhaft, wie es gelingen kann, zugewanderte Eltern in ihren oft extrem herausfordernden Lebenslagen zu erreichen und zu gewinnen. Die Fragen zu den Leitfadeninterviews wurden offen formuliert, was den Interviewten die Möglichkeit gab, auch ihre eigenen Themenschwerpunkte zu setzen. Kern war die Frage nach erfolgreichen Prinzipien für die Arbeit mit Eltern. Übereinstimmend wird in allen Interviews deutlich, dass es besonders für formal gering qualifizierte Eltern entscheidend ist, dass Unterstützerinnen und Unterstützer eine kulturelle und sprachliche Nähe mitbringen. Regeldienste, bestehende Beratungsstellen und Bildungseinrichtungen erreichen zugewanderte Eltern häufig nicht hinreichend. Eine wichtige Rolle dabei spielen die oft nicht positiven Erfahrungen mit Behörden und staatlichen Institutionen, auch in den Herkunftsländern. Ebenso übereinstimmend ist die Erfahrung, dass die gedankliche Auseinandersetzung mit liberalen, freiheitlich orientierten Bildungs- und Erziehungszielen sowie -stilen in Familie und Schule ein zeitaufwändiger Prozess ist, der über Jahre andauern kann und ein emotionales Ankommen miteinschließt. Weitere Schlüsselthemen sind der Spracherwerb und die allgemeinbildende Schule. Im Jahr 2017 lebten 47 Prozent aller unter 18-Jährigen mit Zuwanderungsgeschichte in Haushalten, in denen überwiegend kein Deutsch gesprochen wird. Junge Mütter und Väter mit verbindlichen Angeboten und Leistungszielen beim Erwerb der deutschen Sprache zu fördern, ist nicht nur wichtig für die erfolgreiche Teilhabe am Arbeitsmarkt, sondern auch für die Vorbildfunktion der Eltern für ihr Kind.

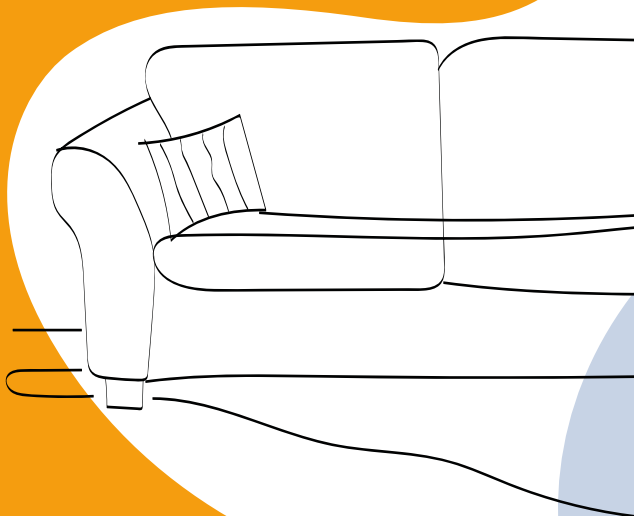
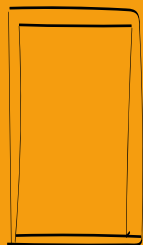
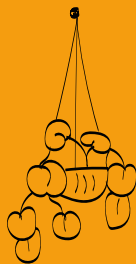
Eltern aus osteuropäischen sowie aus türkisch und arabisch geprägten Kulturkreisen betrachten pädagogisches Fachpersonal an Schulen in den Herkunftsländern traditionell mit großem Respekt, der allerdings gegenüber Lehrerinnen und manchmal auch Lehrern in Deutschland nicht immer spürbar wird. Grundsätzlich aber gelten Lehrende an Schulen in den Herkunftsländern nicht als Bildungsbegleiterinnen und -begleiter, sondern als aktiv gestaltende und klar anleitende Autoritätspersonen, die zudem noch einen Erziehungsauftrag auszuführen haben. Mit Blick auf die in Deutschland zahlreichen Nachhilfeinstitutionen im privaten Bereich, und Eltern, für die Homeschooling auch schon vor der Pandemie kein Fremdwort war, stellt sich die Frage, ob es an der Zeit ist, die Rolle der Lehrenden an allgemeinbildenden Schulen in Deutschland neu zu diskutieren. Denn ein Plus an Anleitung im Lern- und Erziehungsprozess würde für alle Eltern, ob mit oder ohne Migrationsgeschichte, eine große Entlastung bedeuten.

Werfen wir abschließend einen Blick auf die Rahmenbedingungen der fünf exemplarisch ausgewählten Gute-Praxis-Beispiele. Ehrenamtliches Engagement ist für zwei der Projekte an der Tagesordnung, die nicht selten auch zur Nachtordnung wird: Rund um die Uhr ist beispielsweise die Einrichtung des Vereins Aufbruch Neukölln e. V. in Berlin besetzt. Rund um die Uhr ist auch die Hotline des Migrantinnen-Netzwerks gegen häusliche Gewalt in Düren, Goldrute e. V., erreichbar. Kommt es nach einem vieljährigen ehrenamtlichen Einsatz zu einer einzigen Projektstelle oder einem bescheiden ausgestatteten Raum mit Gebrauchtmöbeln oder sogar zu einer sozialversicherungspflichtigen Anstellung ohne Projektcharakter wie im Jahr 2020 bei den Berliner Stadtteilmüttern, ist die Freude groß. Mit einer hierzulande eher seltenen Großzügigkeit wird dann nicht mehr erwähnt, wie viele Stunden unbezahlter Arbeit mit viel Engagement geleistet wurden. Aber auch die weitere Verbreitung erfolgreicher Konzepte, wie zum Beispiel das Kölner Gesundheitszentrum für Migrantinnen und Migranten – ein Ort, der in jeder größeren Kommune mit hohem Zuwanderungsanteil einen Platz haben sollte – bleibt eine Zukunftsaufgabe. Dies gilt auch für das Konzept von ELTERN TALK, das sich mit Empowerment und äußerster Niedrigschwelligkeit für Eltern als hochattraktiv erweist. Bereits 2016 ist hier ein deutlicher Zuwachs von Eltern aus dem arabischsprachigen Kulturraum, vor allem aus Syrien zu

verzeichnen. Unabdingbar ist es außerdem, bei integrationspolitischen Maßnahmen von Bund, Ländern und Kommunen stärker als bisher Eltern in den Fokus zu nehmen.

Wer vor Ort mit den Beraterinnen und Beratern spricht und die Zahlen in den empirisch gegründeten Beiträgen der Publikation liest, erkennt, dass das Thema Eltern mit Zuwanderungsgeschichte zu den wichtigsten Zukunftsaufgaben unseres Landes gehört. Die Konrad-Adenauer-Stiftung möchte mit dieser Publikation einen kleinen Beitrag dazu leisten.

# Daten, Analysen und Netzwerke für die Praxis



1



# Eltern mit Zuwanderungsgeschichte – Daten und Fakten

von Kerstin Ruckdeschel

Um in das Thema einzusteigen, soll zunächst geklärt werden, wie viele Familien mit Zuwanderungsgeschichte in Deutschland leben und wie sie in Bezug auf das Thema Bildung charakterisiert werden können. Menschen mit Zuwanderungsgeschichte werden in der amtlichen Statistik als „Personen mit Migrationshintergrund“ bezeichnet, das heißt, entweder sie selbst oder wenigstens ein Elternteil sind nicht mit deutscher Staatsangehörigkeit geboren worden.<sup>1</sup> Um Missverständnisse auszuschließen, soll hier im Folgenden an diesem Begriff festgehalten werden, alternativ wird auch der Begriff „Personen mit Zuwanderungsgeschichte“ verwendet. Im Jahr 2018 lebten in Deutschland 81,6 Millionen Menschen, davon hatten 20,8 Millionen einen Migrationshintergrund und von diesen wiederum hatten rund 70 Prozent europäische Wurzeln.<sup>2</sup> Die meisten kamen – entweder selbst oder mindestens ein Elternteil – aus der Türkei (13 Prozent), Polen (elf Prozent), der russischen Föderation (sieben Prozent), Kasachstan (sieben Prozent), Rumänien (fünf Prozent), Italien (vier Prozent), Syrien (vier Prozent), Griechenland (zwei Prozent), dem Kosovo (zwei Prozent) und Bosnien und Herzegowina (zwei Prozent), aus Spanien kam ein Prozent.<sup>3</sup>

## Wie viele Kinder leben in der Familie?

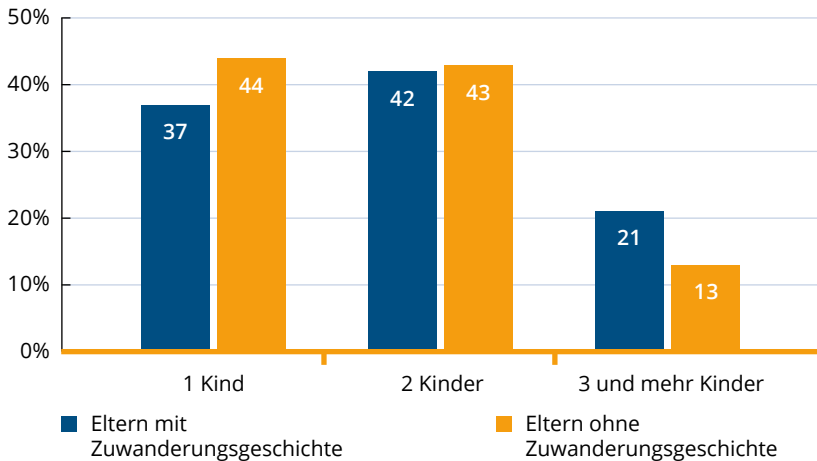
Im Mittelpunkt stehen in den folgenden Beiträgen Eltern, die schulpflichtige Kinder haben, sodass es sinnvoll erscheint, im nächsten Schritt zunächst zu klären, wie groß der Anteil dieser Familien überhaupt ist. Familien mit minderjährigen Kindern im Haushalt werden in der amtlichen Statistik im sogenannten „Lebensformenkonzept“ erfasst, das das Zusammenleben in einem Haushalt anhand von Partnerinnen- und Partner- sowie von Eltern-Kind-Beziehungen beschreibt. Lebensformen können von Alleinlebenden bis hin zu Familien mit Kindern reichen.

Allerdings werden Beziehungen außerhalb des Haushaltes nicht berücksichtigt, da es sich bei der Datengrundlage, dem Mikrozensus, um eine sogenannte Haushaltsstichprobe handelt. Alleinlebende oder Paare ohne Kinder können zum Beispiel durchaus Eltern sein, nur ohne Kinder im Haushalt. Ebenso werden Menschen in sogenannten Sammelunterkünften nicht mitgezählt.

Im Jahr 2018 lebten in Deutschland 8,1 Millionen Familien mit minderjährigen Kindern im Haushalt, wovon bei 3,2 Millionen mindestens ein Mitglied einen Migrationshintergrund hatte.<sup>4</sup> Beim Vergleich von Familien mit und ohne Zuwanderungsgeschichte fällt zunächst auf, dass in beiden Gruppen der Schwerpunkt auf Familien mit einem oder zwei Kindern liegt (siehe Abbildung 1). Die Zwei-Kind-Familie ist ähnlich stark vertreten, Unterschiede finden sich dagegen bei Einzelkind- und Mehrkindfamilien. Während in Familien ohne Zuwanderungsgeschichte Einzelkinder ebenso häufig zu finden sind wie Geschwisterpaare und Familien mit drei oder mehr Kindern ungefähr ein Achtel ausmachen, kommen im Vergleich dazu bei Familien mit Zuwanderungsgeschichte Einzelkinder seltener vor, dagegen drei oder mehr Geschwister entsprechend häufiger (siehe Abbildung 1).<sup>5</sup> Die Unterschiede kommen nicht nur dadurch zustande, dass Familien mit Migrationshintergrund mehr Kinder haben, sondern spiegeln auch die unterschiedliche Altersstruktur der beiden Bevölkerungsgruppen wider. Bei Menschen mit Zuwanderungsgeschichte ist der Anteil Jüngerer wesentlich höher als in der Gruppe ohne diesen Hintergrund, sodass auch die Kinder jünger sind und häufiger noch im Haushalt der Eltern wohnen.<sup>6</sup>



**Abbildung 1: Eltern mit Kindern unter 18 Jahren im Haushalt nach Kinderzahl**

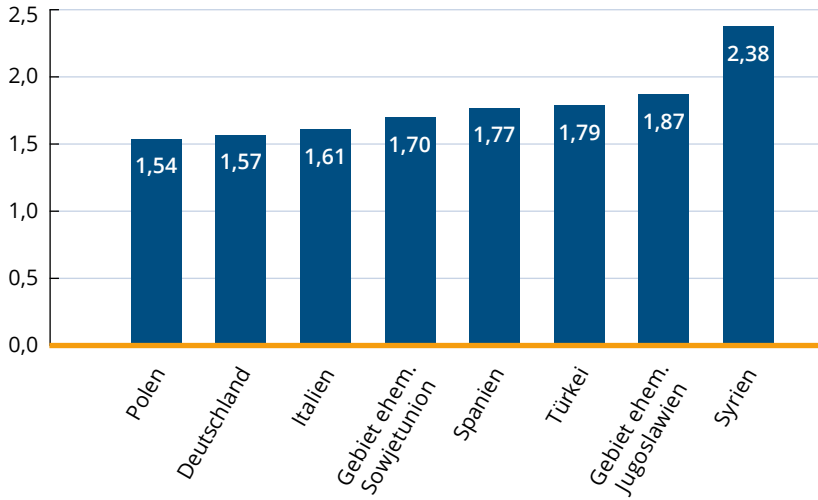


Quelle: Statistisches Bundesamt 2019b, eigene Berechnungen;

Grundgesamtheit: Lebensformen in Privathaushalten am Hauptwohnsitz.

Betrachtet man die durchschnittliche Kinderzahl, leben in Familien, in denen niemand einen Migrationshintergrund hat, 1,57 Kinder unter 18 Jahren und 1,74 Kinder in Familien mit mindestens einem Mitglied mit Zuwanderungsgeschichte (siehe Abbildung 2). Dabei finden sich große Unterschiede nach Herkunftsland: während bei Polinnen und Polen sowie Italienerinnen und Italienern die durchschnittliche Kinderzahl im Haushalt eher niedrig liegt, ist bei Familien aus dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawiens oder aus der Türkei und Syrien das Gegenteil der Fall.

**Abbildung 2: Durchschnittliche Anzahl der Kinder unter 18 Jahren im Haushalt nach Migrationshintergrund, 2018**



Quelle: Statistisches Bundesamt 2019a, Tab13; eigene Berechnungen;  
 Grundgesamtheit: Lebensformen in Privathaushalten am Hauptwohnsitz.

## Welche Bildung haben die Eltern?

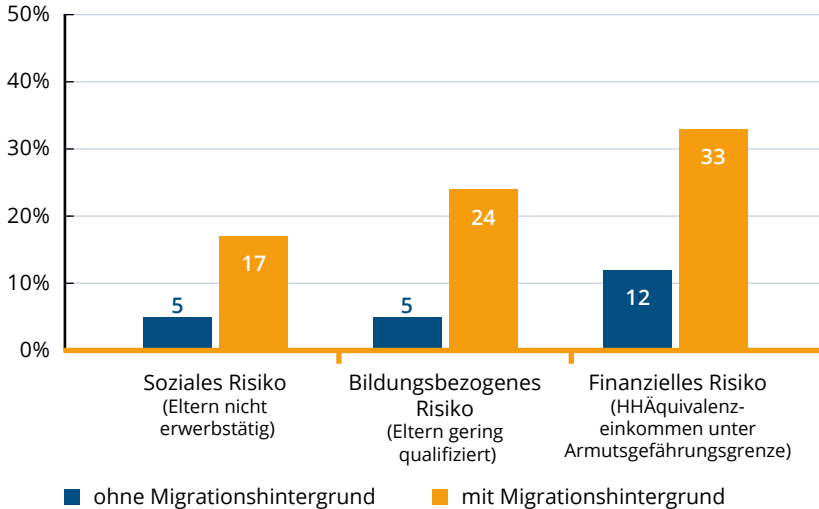
Der Umgang mit dem Bildungssystem wird durch die eigene Bildungserfahrung in diesem System mitgeprägt. Insofern lohnt sich ein Blick auf die formale Bildung der Eltern, also deren schulische und berufliche Bildung. Betrachtet man die gesamte Bandbreite an möglichen Abschlüssen, lässt sich festhalten, dass Unterschiede nicht in jeder Bildungsstufe gleich stark ausgeprägt sind. Das obere Ende der Bildungsskala bilden Promotionen. Diesen Abschluss hatten im Jahr 2018 in Deutschland jeweils rund ein Prozent der Menschen mit und ohne Migrationshintergrund.<sup>7</sup> Größere Unterschiede finden wir dagegen am anderen Ende der Skala: so haben zwei Prozent der Menschen ohne, aber 13 Prozent der Menschen mit Zuwanderungsgeschichte in Deutschland keinen Schulabschluss.<sup>8</sup>

## 1. Daten, Analysen und Netzwerke für die Praxis

Bildung ist ein wichtiger Baustein der Integration, der allerdings durch verschiedene Umstände gefährdet sein kann. Der Bildungsbericht 2020 für Deutschland weist drei solcher Situationen, sogenannte Risikolagen, aus, die die Chancen der Teilhabe am Bildungssystem erheblich beeinflussen können: die soziale Risikolage, die finanzielle Risikolage und die bildungsbezogene Risikolage. Eine soziale Risikolage liegt vor, wenn Kinder in einem Haushalt aufwachsen, in dem kein Elternteil erwerbstätig ist. Dies kann Kinder von sozialen Netzwerken ausschließen und verhindern, dass Beziehungen, die normalerweise über die Erwerbstätigkeit der Eltern entstehen, zugunsten der Kinder genutzt werden können. Genannt werden zum Beispiel der Zugang zu Praktikumsplätzen oder Lehrstellen. Bei einer finanziellen Risikolage liegt das Haushaltseinkommen unter der Armutsgefährdungsgrenze,<sup>9</sup> was Kindern aufgrund mangelnder finanzieller Mittel viele Möglichkeiten nimmt, sich am schulischen oder sozialen Leben zu beteiligen. Bei einer bildungsbezogenen Risikolage haben alle Eltern im Haushalt weder eine abgeschlossene Berufsausbildung noch einen Hochschulabschluss, was zu fehlenden Unterstützungsmöglichkeiten in schulischen Belangen der Kinder führen kann. Dies ist vor allem dann der Fall, wenn es um weiterführende Schulen und Hochschulen geht, weil die Eltern selbst keine Erfahrung im Umgang mit solchen Institutionen haben.

Je nach Risikolage sind Kinder aus Elternhäusern mit und ohne Migrationshintergrund unterschiedlich stark betroffen, Kinder aus einem Haushalt mit Zuwanderungsgeschichte aber immer häufiger als solche ohne (siehe Abbildung 3). Am seltensten besteht in beiden Gruppen ein soziales Risiko, dass also kein erwerbstätiger Elternteil im Haushalt lebt, wobei der Unterschied zwischen den Gruppen mit und ohne Zuwanderungsgeschichte mehr als dreimal so hoch ist. Bei den Kindern ohne Migrationshintergrund ist der Anteil der Kinder mit geringqualifizierten Eltern genauso hoch wie derjenige mit nicht erwerbstätigen Eltern, jeweils fünf Prozent. Bei den Kindern mit Zuwanderungsgeschichte sind es dagegen fast ein Viertel (24 Prozent), die der bildungsbezogenen Risikolage zuzurechnen ist. Den jeweils höchsten Anteil und gleichzeitig die größten Unterschiede zwischen den Gruppen finden sich jedoch bei den Haushalten unterhalb der Armutsgefährdungsgrenze. Ein Achtel der Kinder ohne Migrationshintergrund, aber ein Drittel der Kinder mit Migrationshintergrund leben in dieser Risikolage.<sup>10</sup>

**Abbildung 3: Kinder im Alter von unter 18 Jahren nach Risikolage und Migrationshintergrund, 2018 (Angaben in Prozent)**



Quelle: Bildungsbericht 2020; Statistische Ämter des Bundes und der Länder, Mikrozensus

- 1 Statistisches Bundesamt (2019).
- 2 Vgl. Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (2020).
- 3 Vgl. Statistisches Bundesamt (2019), Tab 21.
- 4 Vgl. ebd., Tab 13.
- 5 Vgl. Statistisches Bundesamt (2019), S. 67.
- 6 Vgl. Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (2020).
- 7 Vgl. Statistisches Bundesamt (2020), S. 28 u. S. 30.
- 8 Vgl. ebd., S. 27 u. S. 29.
- 9 Die Armutsgefährdungsgrenze wird mithilfe des Haushaltsäquivalenzeinkommens bestimmt. Dieses ist die Summe des Nettoeinkommens aller Haushaltsmitglieder, die durch die Anzahl der Haushaltsmitglieder geteilt wird. Dabei erhalten die Mitglieder unterschiedliche Gewichte, um die Einspareffekte des Zusammenlebens zu berücksichtigen. Die erste Person im Haushalt erhält das Gewicht 1, alle weiteren Personen über 14 Jahre das Gewicht 0,5 und Kinder bis 14 Jahre das Gewicht 0,3. Damit sollen Einkommen verschieden großer Haushalte vergleichbar gemacht werden.
- 10 Vgl. für den gesamten Abschnitt: Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2020).

# Literaturverzeichnis

---

- A Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2020).** Bildung in Deutschland 2020. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung und Migration. Bielefeld: wbv.
- B Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (2020).** Bevölkerung mit Migrationshintergrund und ausländische Bevölkerung nach den 10 häufigsten Herkunftsländern (2018), online unter: <https://www.bib.bund.de/DE/Fakten/Fakt/B95-Bevoelkerung-mit-Migrationshintergrund-Auslaend-Bevoelkerung-Herkunftslaender.html?nn=9992206> (letzter Abruf: 10.5.2021).

**Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (2020).** Familien mit ledigen Kindern nach Migrationshintergrund und Kinderzahl in Deutschland (2018), online unter: <https://www.bib.bund.de/DE/Fakten/Fakt/B31-Familien-mit-Kindern-Migrationshintergrund-Kinderzahl.html?nn=9992206> (letzter bruf: 10.5.2021).

- S Statistisches Bundesamt (2020):** Bildungsstand der Bevölkerung – Ergebnisse des Mikrozensus 2018. Ausgabe 2019.

**Statistisches Bundesamt (2019):** Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerung mit Migrationshintergrund – Ergebnisse des Mikrozensus 2018. Fachserie 1, Reihe 2.2. Statistisches Bundesamt: Wiesbaden.

**Statistisches Bundesamt (2019):** Statistisches Jahrbuch 2019. Statistisches Bundesamt: Wiesbaden.

# Eltern und Familie zwischen den Kulturen

von Christine Henry-Huthmacher

## Zugewanderte Eltern in Deutschland

Die gesellschaftliche Vielfalt hat in den letzten Jahren in allen Lebensbereichen zugenommen. Dazu hat auch die steigende Zuwanderung beigetragen. Die wachsende Pluralität der migrantischen Bevölkerung bezieht sich nicht nur auf die unterschiedlichen Herkunftsländer, Sprachen und Religionen, sondern auch auf die Kulturen und sozialen Differenzierungen der migrantischen Milieus.

In Deutschland leben rund acht Millionen Familien mit Kindern unter 18 Jahren. Mehr als ein Drittel der Familien weisen mit mindestens einem zugewanderten Elternteil eine Migrationserfahrung auf. In 92 Prozent der Familien sind die Elternteile selbst nach Deutschland zugewandert, knapp 40 Prozent der minderjährigen Kinder in Deutschland leben in Familien mit einem Migrationshintergrund. Während die Kinder in Deutschland geboren wurden, sind 83 Prozent der Mütter und 84 Prozent der Väter selbst nach Deutschland zugewandert.<sup>11</sup>

Das Hauptmotiv für den Zuzug nach Deutschland sind familiäre Gründe, die vor allem für Mütter und Väter aus der Türkei und der ehemaligen Sowjetunion eine ausschlaggebende Rolle spielen. Familiennachzug stellt die häufigste Form des Zuzugs von Menschen aus Drittstaaten dar. Dies betrifft vor allem Mütter, die zu ihrem bereits in Deutschland arbeitenden und lebenden Ehemann beziehungsweise Lebenspartner ziehen. Familiäre Gründe beziehungsweise familiäre Zusammenführung waren die entscheidenden Motive für 86 Prozent der Mütter und 65 Prozent der Väter, die in der Türkei geboren wurden und nach Deutschland einwanderten, und für 69 Prozent der Mütter und 62 Prozent der Väter aus der ehemaligen Sowjetunion. Die meisten Familiennachzüge erfolgen von Frauen aus partnerschaftlichen Gründen.<sup>12</sup> Ein Großteil der Frauen

ist jung, gut gebildet und möchte dauerhaft in Deutschland bleiben. Die Mehrheit (60 Prozent) der Personen, die aus partnerschaftlichen Gründen nachgezogen sind, ist von außerhalb der EU zugewandert, darunter befinden sich jedoch nur wenige aus den Hauptfluchtländern Syrien, Afghanistan oder Somalia.<sup>13</sup>

### Pluralität der Migrantenmilieus

„Die Gruppe der Menschen mit Migrationshintergrund wird immer heterogener und setzt sich heute aus verschiedenen Teilgruppen zusammen“. <sup>14</sup> Migration trägt maßgeblich zur Heterogenität von Familien bei und diversifiziert sich in den Migrantenmilieus. Diese Heterogenität spiegelt sich auch in der wachsenden Pluralität der Lebens- und Wertewelt von zugewanderten Familien wider. Zu beobachten ist einerseits ein Auseinanderdriften der unterschiedlichen Lebens- und Wertesysteme der jeweiligen Milieus, andererseits entstehen neue Synthesen aus verschiedenen Kulturen.

Die vielfältigen gesellschaftlichen und globalen Veränderungsprozesse blieben nicht ohne Einfluß auch auf die Migrantenmilieus und trugen zu ihrer Pluralität und Veränderungen in den letzten zehn Jahren bei. Die Kluft zwischen Milieus mit offenen Welt- und Rollenbildern und jenen mit geschlossenen hat sich teilweise deutlich vergrößert. Das Spektrum der Grundhaltungen reicht von Integrationswillen, über defensive Anpassung bis hin zu Abschottung und Entfremdung.<sup>15</sup>

In den letzten zehn Jahren ist die Integration der Mehrheit der Migrantinnen und Migranten weiter fortgeschritten. Ihre Vorstellungen sind geprägt vom Streben nach Teilhabe und Anpassung an die deutsche Gesellschaft bei gleichzeitiger Wahrung der eigenen kulturellen Wurzeln. 90 Prozent der Migrantinnen und Migranten möchte die Kultur ihres Herkunftslandes oder die ihrer Eltern nicht aufgeben. Für mehr als 70 Prozent bleiben die Bräuche des Herkunftslandes, ihre Musik, Speisen und Kultur weiterhin wichtig. Ähnlich viele „sind stolz auf ihr Herkunftsland“<sup>16</sup>. Diese hybriden oder doppelten Identitäten, die sich zunehmend herausgebildet haben, werden von vielen Zugewanderten als wenig

problematisch angesehen. 80 Prozent fühlen sich den Deutschen nahe und erwarten, dass die Einheimischen die Zugewanderten vollständig an ihrem Leben teilhaben lassen. Nur eine Minderheit von 20 Prozent betrachtet ihr Herkunftsland als „eigentliche Heimat“. 15 Prozent möchten in ihr Herkunftsland zurückkehren.<sup>17</sup>

Mit dem klaren Bekenntnis zum Leben in Deutschland ist in verschiedenen Milieus auch ein wachsendes Selbstbewusstsein zu beobachten, die eigene Herkunft öffentlich zu zeigen. Diese Entwicklung ist sowohl in traditionellen als auch in modernen Migrantenmilieus zu beobachten. Moderne, erfolgreiche Milieus gehen mit der Bewahrung von Konventionen auch innerhalb der Familie eine Symbiose ein und bilden daraus neue Identitätsmuster. Sie pflegen eigene Traditionen, so lange sie nicht in Konflikt mit dem Willen zum sozialen Aufstieg geraten. Andere moderne Migrantenmilieus wie die bürgerlichen Milieus in der Mitte der Gesellschaft sehen sich als voll integrierte Teile der Gesellschaft. Ihr defensiver Anpassungswille nicht anzuecken, vieles zu übernehmen und positiv aufzufallen, führt zu einer starken Identifikation bis hin zu einer Überidentifikation mit Werten und Normen der deutschen Gesellschaft. Dennoch sind auch in diesen Milieus hybride Identifikationsmuster im Alltag zu beobachten. Dagegen hat sich in den traditionellen prekären Milieus in den letzten zehn Jahren eine starke Zugehörigkeit zu ihrer Herkunftskultur entwickelt. Da hier die deutsche Kultur weitgehend fremd geblieben ist und manche von ihnen die westlichen Werte ablehnen, ist die Tradition des Herkunftslandes für sie Richtschnur und Identifikationsanker, wie es auch bei den Geflüchteten der letzten Jahre zu beobachten ist.<sup>18</sup>

### Die Lebenssituation zugewanderter Familien

Neu zugewanderte Eltern stehen nicht nur hinsichtlich der Sprachkenntnisse, sondern auch hinsichtlich ihrer Bildungs- und Berufsbiografien vor großen Herausforderungen. Die meisten Einwandererfamilien bestreiten ihren Lebensunterhalt durch eigene Erwerbstätigkeit, jedoch sind sie im Vergleich zu Familien ohne Migrationshintergrund häufiger auf staatliche Unterstützungsleistungen angewiesen. Bildung und Einkommen sind wesentlich für die soziale Teilhabe von Familien. Die Bildungsbiografien



## 1. Daten, Analysen und Netzwerke für die Praxis

der Mütter und Väter mit Migrationshintergrund unterscheiden sich von jenen ohne Migrationshintergrund, da sie doppelt so häufig gering qualifiziert sind. Mehr als jede zehnte Mutter und jeder zehnte Vater mit Migrationshintergrund haben keinen Schulabschluss. Bei Eltern mit einer eigenen Migrationserfahrung liegt dieser Anteil noch einmal etwas höher, 41 Prozent der Mütter und 37 Prozent der Väter besitzen keinen Berufsabschluss. Insgesamt ist allerdings eine Polarisierung in der Qualifikationsstruktur der Neueinwandererinnen und -einwanderer mit einem höheren Anteil an Akademikerinnen und Akademikern einerseits und Menschen ohne Berufsausbildung andererseits als im Bevölkerungsdurchschnitt zu beobachten.

Der Bildungsstand der Eltern prägt maßgeblich das Einkommen der Familie, das im Durchschnitt deutlich niedriger liegt als in Familien ohne Migrationshintergrund. Eingewanderte Familien sind häufiger von Armut bedroht. Relevante Unterschiede sind zwischen einzelnen Herkunftsgruppen, dem Bildungsstand der Eltern sowie der Familiengröße festzustellen. Die soziale und finanzielle Situation der Familien wirkt sich jedoch nicht negativ auf die subjektive Zufriedenheit der Eltern aus. Die meisten zugewanderten Mütter und Väter sind mit ihrem Leben in Deutschland insgesamt zufrieden und fühlen sich dem gesellschaftlichen Leben zugehörig. „Obwohl Mütter mit Migrationshintergrund vergleichsweise seltener ein besonders starkes Zugehörigkeitsgefühl empfinden, sind sie am häufigsten mit ihrem Leben voll und ganz zufrieden.“<sup>19</sup>

### Die Bedeutung der Familie – Die Familienbeziehung

Der Stellenwert der Familie ist in allen Migrantenmilieus sehr hoch, höher als in der deutschen Gesellschaft. Die Rolle der Familie wird in allen Migrantenmilieus als ein wesentlicher Unterschied zwischen Herkunftskultur und Deutschland empfunden. Die zunehmende Individualisierung innerhalb der deutschen Familien und die Lockerung der Familienbindung in der deutschen Gesellschaft ruft bei vielen Zugewanderten Irritationen hervor. Die starke Familienorientierung der Migrantinnen und Migranten lässt sich im Mikrozensus (2017) ablesen, wonach 44 Prozent der autochthonen Bevölkerung und 64 Prozent der

Menschen mit Migrationshintergrund in Familien leben. Paare ohne Kinder oder Alleinstehende sind seltener vertreten.<sup>20</sup> Das Leben der Kinder in ihren Familien unterscheidet sich nicht nur hinsichtlich der Lebensform ihrer Eltern, die vorwiegend in verheirateten Partnerschaften leben, sondern auch hinsichtlich der Geschwisteranzahl.

Die Familiengröße steht in einem deutlichen Zusammenhang mit der nationalen Herkunft der Familie. Türkischstämmige Familien und Familien aus dem Nahen und Mittleren Osten sind besonders groß.<sup>21</sup>

Die Familie bietet Zugewanderten eine wichtige Basis für Sicherheit und Orientierung. Die Migration stellt Familien vor große Herausforderungen. Durch den Migrationsprozess kommt es bei zugewanderten Eltern häufig zu einer zeitweisen Trennung zwischen den Kindern und, in der Regel, dem Vater. Die Mutter zieht mit den Kindern im Rahmen der Familienzusammenführung meist später nach. Die Familie stellt in der Zeit nach der Migration daher die wichtigste Bezugsgröße dar. Da die Familie noch nicht in die Aufnahmegesellschaft integriert ist, entsteht auch aufgrund der gemeinsamen Migrationserfahrung eine enge Verbindung der Familienmitglieder untereinander. Eine enge Verbindung der Eltern zu ihren Kindern gilt als soziale Absicherung, die in vielen Herkunftsländern grundsätzlich von der Familie geleistet wird. Diese enge Bindung spiegelt sich auch in der großen Bedeutung, die die Eltern für ihre Kinder haben und in der Wichtigkeit, die die Geschwister füreinander haben, wider.<sup>22</sup> Dies gilt besonders für Familien aus der Türkei oder aus dem Nahen und Mittleren Osten.

Eltern spielen eine nicht zu unterschätzende Rolle für die Integration der Familie. Die Einstellung der Eltern zu Traditionen und Werten des Herkunftslandes und die Anzahl der eigenen interethnischen Freundschaften beeinflussen auch die Freundschaften ihrer Kinder. Wenn den Eltern die eigenen Traditionen und Werte sehr wichtig sind, schließen die Kinder kaum interethnische Freundschaften. Ob sich Eltern in den Freundeskreis der Kinder einmischen und diesen kontrollieren, hängt sehr stark von der familiären nationalen Herkunft ab. Während sich Eltern ohne Migrationshintergrund und Eltern aus Polen, der ehemaligen Sowjetunion und Eltern aus Ländern der EU-Osterweiterung sehr selten

in den Freundeskreis ihrer Kinder einmischen, ist dies bei Eltern aus der Türkei und dem Nahen und Mittleren Osten anders. In diesen Ländern stehen die Familie und das Verhalten der einzelnen Familienmitglieder und ihre Darstellung in der Öffentlichkeit stärker im Mittelpunkt. Daher nehmen Eltern einen stärkeren Einfluss und üben eine stärkere Kontrolle auf die Freundschaften ihrer Kinder aus als dies in westlichen Gesellschaften, die die Autonomie des einzelnen Individuums betonen, üblich ist.<sup>23</sup> Die Werte des Familismus, in denen die Familie die höhere Priorität vor dem Individuum hat, sind in Familien aus patriarchalisch geprägten Gesellschaften auch nach der Migration noch stark vertreten. Die starke Bindung an die Familie erfolgt durch Kontrolle und Gehorsam. Dieser familienzentrierte Erziehungsstil der Herkunftsländer wird durch die Migration noch verstärkt. Mit der längeren Aufenthaltsdauer verändert sich die Einstellung zur Autonomie des Kindes, allerdings bleibt der hohe Stellenwert der Familie noch über Generationen hinweg bestehen.<sup>24</sup>

### Geschlechterrollen

Das vorherrschende Familienmodell in Deutschland ist von der Vollerwerbstätigkeit des Vaters und der in Teilzeit arbeitenden Mutter geprägt. Dies trifft auf 73 Prozent der Familien ohne Migrationshintergrund, aber nur auf 49 Prozent der Familien mit Migrationshintergrund zu. In diesen Familien ist der Vater häufig der Alleinverdiener der Familie. Mütter, die im Rahmen der Familienzusammenführung nach Deutschland ziehen, sind deutlich seltener berufstätig. Wenn Mütter mit Zuwanderungsgeschichte erwerbstätig sind, dann mit sehr geringem Stundenkontingent. Auffallend sind die großen Unterschiede je nach Herkunftsland. In knapp der Hälfte der türkischstämmigen Familien ist das Alleinverdienermodell, in dem ausschließlich der Vater erwerbstätig ist, besonders stark vertreten. Hingegen dominiert das Zweiverdienermodell, bei dem der Mann vollberufstätig und die Frau in Teilzeit beschäftigt ist, bei Familien mit Spätaussiedlerstatus und jenen aus der ehemaligen Sowjetunion sowie aus den EU-8-Staaten. In Familien, die aus einem der acht Hauptasylherkunftsländer zugewandert sind, ist die Hälfte der Familien nicht erwerbstätig.<sup>25</sup>

In der Erwerbstätigkeit der Eltern kommen deutliche Unterschiede zwischen der Mehrheit der Migranten und der Familien ohne Migrationshintergrund zum Ausdruck. Zwei Drittel der Migrantinnen und Migranten befürworten in der Migrantenmilieustudie die klassische Arbeits- und Rollenteilung in der Familie. Während der Vater als Familienernährer das Familienoberhaupt der Familie darstellt, ist die Mutter vorrangig für das Wohl der Kinder und des Ehemannes verantwortlich. Sie ist für die Erziehung der Kinder zuständig, in türkischstämmigen Familien vor allem für die Mädchen, und den Zusammenhalt der Familie.<sup>26</sup> Diese traditionellen Einstellungen unterliegen einem gesellschaftlichen Wandel, je länger zugewanderte Familien in Deutschland leben. Allerdings ist ein Wandel dieser Einstellungen in lediglich drei von zehn Migrantenmilieus festzustellen. Unter ihnen sind viele, die in Deutschland geboren und aufgewachsen sind und somit der zweiten oder dritten Migrantengeneration angehören.

Mit der Einstellung zur klassischen Arbeitsteilung sind Rollenbilder und Moralvorstellungen verbunden, die sich deutlich von denen der autochthonen Bevölkerung unterscheiden. Die Familienehre spielt bei 45 Prozent der Migrantinnen und Migranten noch eine Rolle, wenn auch mit unterschiedlichen Ausprägungen in den jeweiligen Migrantenmilieus. Das Selbstverständnis des Mannes als Ernährer und Beschützer der Familie ist bei drei Vierteln der zugewanderten Familien am ausgeprägtesten. Das patriarchale Familien- und Frauenbild ist vor allem bei religiös traditionell ausgerichteten Migrantenmilieus am stärksten vertreten. Zwischen Religiosität und traditionellen Familienrollenbildern gibt es einen engen Zusammenhang, der nicht nur bei Musliminnen und Muslimen, sondern auch bei christlich-orthodoxen Familien zu finden ist.<sup>27</sup>

### **Erziehungsstile und Erziehungsziele der Migrantenfamilien**

Bildung, Religion und nationale Herkunft beeinflussen den Erziehungsstil der Eltern, ihre angestrebten Erziehungsziele sowie ihre Werte und Einstellungen. Zugewanderte Eltern aus kollektivistischen Gesellschaften legen weniger Wert auf die Selbstständigkeit und die Individualität ihrer Kinder als vielmehr auf Kontrolle und Gehorsam.

## 1. Daten, Analysen und Netzwerke für die Praxis

Dieser familienorientierte Erziehungsstil wird durch die Migration häufig noch verstärkt. Ziel der Eltern ist es, die Kinder an die Familie zu binden und eine enge Bindung zu sichern. Dieser Erziehungsstil und das dahinterstehende Kinderbild stehen häufig in Kontrast zu einem Kinderbild in der deutschen Gesellschaft, das auf Autonomie, Individualität, Selbstbestimmung, Selbstreflexion und einem partnerschaftlichen Erziehungsstil beruht. Dem stehen ein Erziehungsstil und Familienverständnis gegenüber, das auf hierarchischer Verbundenheit basiert und Anpassung mit Respekt und Gehorsam einfordert.<sup>28</sup> Während in den westlichen Gesellschaften die Autonomie der Familienmitglieder an Bedeutung gewonnen hat, steht in kollektivistisch geprägten Gesellschaften eher die Unterordnung in die familiären Strukturen, die Anpassung an die Gruppe und Respekt gegenüber Älteren im Vordergrund.<sup>29</sup> Die Familie wird als eine Einheit betrachtet, deren Interessen und Ansehen vor allen individuellen Wünschen und Entscheidungen im Vordergrund stehen. Wichtigstes Erziehungsziel ist der Erhalt der Familie in der Fremde und die persönlichen Erfolge der Kinder.<sup>30</sup> Dieser Erziehungsstil steht in Kontrast zum Familienverständnis und Erziehungsstil des Aufnahmelandes ebenso wie die geschlechtsspezifische Erziehung in den traditionellen türkischstämmigen und arabischen Familien. In einzelnen Migrantengruppen zeigen sich jedoch große Unterschiede in Erziehungsstilen und Familienverständnis. So legen Familien aus den EU-15-Staaten den geringsten Wert auf Gehorsam als Erziehungsstil.

Mit der Länge der Aufenthaltsdauer verändern sich die Einstellungen zur Autonomie des Kindes, doch bleibt der hohe Stellenwert der Familie auch über Generationen hinweg bestehen. Die Weitergabe der Werte, Einstellungen und Religiosität der Eltern an ihre Kinder stellt für sie die einzige Möglichkeit dar, diese auch nach der Migration in der Mehrheitsgesellschaft aufrecht zu erhalten. Diese Weitergabe schwächt sich im Generationenverlauf ab.<sup>31</sup>

- 
- 11 Vgl. BMFSFJ (2020), S. 11.
  - 12 Vgl. ebd., S. 16 ff.
  - 13 Vgl. ebd., S. 20.
  - 14 Die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration (2019).
  - 15 Hallenberg, B./Dettmar, R./Aring, J. (2018), S. 14 ff.
  - 16 Ebd., S. 18
  - 17 Ebd.
  - 18 Vgl. Hallenberg, B./Dettmar, R./Aring, J. (2018), S. 19 ff.
  - 19 BMFSFJ 2020, S. 34.
  - 20 Vgl. Hallenberg, B./Dettmar, R./Aring, J. (2018), S. 36.
  - 21 Vgl. DJI (2020), S. 54.
  - 22 Vgl. DJI (2020), S. 74.
  - 23 Vgl. ebd., S. 85.
  - 24 Vgl. ebd., S. 76.
  - 25 Vgl. BMFSFJ (2020), S. 51.
  - 26 Vgl. El Mafaalani/Toprak (2017).
  - 27 Vgl. Hallenberg, B./Dettmar, R./Aring, J. (2018), S. 37.
  - 28 Vgl. Keller (2015).
  - 29 Vgl. Jähnert/Reisenauer (2020), S. 17.
  - 30 DJI 2020.
  - 31 Vgl. DJI 2020, S. 76.

# Literaturverzeichnis

---

- B** Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2021): Elternsein in Deutschland, Zusammenfassung des Gutachtens der Sachverständigenkommission, online unter: <https://www.bmfsfj.de/resource/blob/174072/901fc1e82a5f657ea9eaaaa4a3fb140d/neunter-familienbericht-kurzfassung-data.pdf> (letzter Abruf: 20.5.2021).

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2020): Gelebte Vielfalt: Familien mit Migrationshintergrund in Deutschland, online unter: <https://www.bmfsfj.de/resource/blob/116880/a75bd78c678436499c1afa0e718c1719/gelebte-vielfalt-familien-mit-migrationshintergrund-in-deutschland-data.pdf> (letzter Abruf: 20.5.2021).

- D** Deutsches Jugendinstitut DJI (2020): Kinder- und Jugendmigrationsreport 2020, online unter: [file:///C:/Users/gerdh/Downloads/DJI\\_Migrationsreport\\_2020.pdf](file:///C:/Users/gerdh/Downloads/DJI_Migrationsreport_2020.pdf) (letzter Abruf: 20.5.2021).

- E** El-Mafaalani, A. / Toprak, A. (2017): Muslimische Kinder und Jugendliche in Deutschland, online unter: [https://www.kas.de/c/document\\_library/get\\_file?uuid=db25b34c-1fa9-18ca-8880-e6dc8e997ed6&groupId=252038](https://www.kas.de/c/document_library/get_file?uuid=db25b34c-1fa9-18ca-8880-e6dc8e997ed6&groupId=252038) (letzter Abruf: 20.5.2021).

- H** Hallenberg, B. / Dettmar, R. / Aring, J. (2018): Migranten, Meinungen, Milieus. vhw-Migrantenmilieu-Survey 2018, Berlin.

- K** Keller, H.; Multikulturelle Kinderbilder, in: Henry-Huthmacher, Ch. / Hoffmann, E. (2015): Das selbstständige Kind, online unter: [https://www.kas.de/documents/252038/253252/7\\_dokument\\_dok\\_pdf\\_43866\\_1.pdf/3539d2c7-fb36-8acc-5570-6de9f89cacde?version=1.0&t=1539651381573](https://www.kas.de/documents/252038/253252/7_dokument_dok_pdf_43866_1.pdf/3539d2c7-fb36-8acc-5570-6de9f89cacde?version=1.0&t=1539651381573) (letzter Abruf: 20.5.2021).

# Das Bundeselternnetzwerk der Migrantenorganisationen für Bildung und Teilhabe (bbt)

von Mehmet Alpbek, Susanne Huth, Natalia Roesler

## Einleitung

Der Bildungserfolg von Kindern und Jugendlichen wird in Deutschland neben dem sozioökonomischen Status und der sozialen Herkunft der Eltern<sup>32</sup> auch von deren Migrationserfahrung und den Herausforderungen, die sich aus den kulturellen Unterschieden im Erziehungs- und Bildungsbereich ergeben<sup>33</sup>, beeinflusst.

Dabei haben Eltern und die Unterstützung, die sie geben können, eine besondere Bedeutung für den Bildungsweg ihrer Kinder sowie deren Entwicklung und Entfaltung im Bildungsbereich, die seit Beginn der Corona-Pandemie und der damit verbundenen Herausforderung des Homeschoolings noch gestiegen ist. Wie alle Eltern haben auch Eltern mit Migrationshintergrund meist ein großes Interesse am Bildungserfolg ihrer Kinder und sind dazu bereit, sie auf ihrem Bildungsweg zu begleiten und zu unterstützen. Oft fehlen ihnen jedoch grundlegende Informationen, wie sie dies tun können.<sup>34</sup> Hierbei kommt der Arbeit und dem Engagement von Migrantenorganisationen im Bildungsbereich eine besondere Bedeutung zu.

Migrantische Elternvereine und -initiativen gründeten sich seit den 1960er-Jahren mit dem Ziel, Einfluss auf die Bildungssituation der Kinder aus der eigenen Community zu nehmen.<sup>35</sup> Ein wichtiger Teil ihrer Arbeit bestand und besteht auch heute noch darin, Eltern über ihre Rechte zu informieren und ihnen Beteiligungsmöglichkeiten aufzuzeigen, aber auch ihre Anliegen und Interessen auf politischer Ebene zu vertreten. Zu diesem Zweck schlossen sich im Laufe der Zeit viele der Vereine zu herkunftsspezifischen Bundesverbänden (Bundesverband russischsprachiger Eltern –



## 1. Daten, Analysen und Netzwerke für die Praxis

BVRE; Bund der Spanischen Elternvereine – Confederación; Föderation Türkischer Elternvereine – FÖTED) sowie zu herkunftsheterogenen Landesnetzwerken (Elternnetzwerk Nordrhein-Westfalen und MigrantenElternNetzwerk Niedersachsen) zusammen.

### Von der Idee zum Projekt

Vor zehn Jahren, im Mai 2011, debattierte in Halle an der Saale die Abschlusstalkrunde auf der Tagung des Bundesnetzwerks Bürgerschaftliches Engagement (BBE) „Integrationsförderung durch Elternvereine und Elternnetzwerke. Ein Beitrag von Migrantenorganisationen in Ost- und Westdeutschland“ über die Chancen und Herausforderungen einer bundesweiten Vernetzung von migrantischen Elternvereinen und -verbänden.<sup>36</sup>

Im Mittelpunkt der Tagung stand die Bedeutung von migrantischen Elternorganisationen für Bildungserfolg, gesellschaftliche Teilhabe und Integration. Dabei wurde deutlich, dass es ein großes Interesse seitens der Migrantenorganisationen an einer bundesweiten Vernetzung von migrantischen Elternvereinen und -netzwerken gibt – sowohl untereinander als auch mit anderen relevanten politischen und zivilgesellschaftlichen Akteurinnen und Akteuren. Zahlreiche Teilnehmende bekundeten dementsprechend ihre Bereitschaft, sich an einer solchen bundesweiten Vernetzung aktiv zu beteiligen.

Daran anknüpfend reichte im Herbst 2014 eine Projektpartnerschaft bestehend aus INBAS-Sozialforschung, dem BBE, dem BVRE und der FÖTED einen Antrag zum Aufbau eines Bundeselternnetzwerks von Migrantenorganisationen im Rahmen des europäischen Asyl-, Migrations- und Integrationsfonds (AMIF) ein. Dieser wurde zur Förderung ausgewählt, sodass der Aufbau des Bundeselternnetzwerks der Migrantenorganisationen für Bildung und Teilhabe (bbt) schließlich im Sommer 2015 starten konnte.

Da zunächst nicht absehbar war, welche weiteren Akteurinnen und Akteure sich an der Vernetzung beteiligten sowie welche Form und Auf-

gaben dieses neue Netzwerk letztlich annehmen würde, war der Netzwerkentwicklungsprozess offen gestaltet und auf drei Jahre (2015 bis 2018) ausgelegt.

### Netzwerkentwicklung

Die erste Förderphase zum Aufbau des Netzwerks umfasste Aktivitäten sowohl auf regionaler als auch auf Bundesebene. So fanden regionale Informationsveranstaltungen in Kooperation mit gut vernetzten lokalen Partnerorganisationen statt. Diese dienten dazu, Elternorganisationen vor Ort über das Bundeselternnetzwerk zu informieren und sie in den Prozess der Netzwerkentwicklung einzubeziehen, indem ihre Themen und Bedarfe erörtert sowie die regionale Vernetzung unterstützt wurden.

Um weitere Organisationen aktiv in den Netzwerkentwicklungsprozess einzubeziehen und ihnen inhaltliche Mitgestaltungsmöglichkeiten zu bieten, wurden im Sommer 2016 strategische Workshops mit Vertreterinnen und Vertretern weiterer bundes- und landesweit agierender Migranten(eltern)netzwerke und -verbände durchgeführt. Im Mittelpunkt dieser Workshops stand zum einen die Auseinandersetzung mit den Chancen und Herausforderungen einer Vernetzung von migrantischen Elternvereinen und Migrantenorganisationen auf Bundesebene. Zum anderen dienten sie der Diskussion und Profilierung der thematischen und strukturellen Ausrichtung des Netzwerks, um die Weichen für eine Entscheidung über Organisationsform, Zielgruppen und Strukturen des aufzubauenden Netzwerks zu treffen.

Darauf aufbauend wurden ab Herbst 2016 Koordinierungs- und Planungstreffen zur strategischen Netzwerkentwicklung durchgeführt, um eine Entscheidung über die anstehenden Aufgaben und Ziele, die Arbeitsteilung unter den Beteiligten, die Verabredung der nächsten Arbeitsschritte sowie die erforderlichen Formalitäten und organisatorischen Angelegenheiten zu treffen. Neben den Projektpartnern BVRE und FÖTED nahmen die folgenden Migrantennetzwerke und -verbände an diesen Treffen teil:

## 1. Daten, Analysen und Netzwerke für die Praxis

- › Bund der Spanischen Elternvereine in der BRD – Confederación
- › Bundesarbeitsgemeinschaft der Immigrantenverbände in der Bundesrepublik Deutschland (BAGIV)
- › Bundesverband Griechischer Gemeinden in Deutschland (OEK)
- › Bundesverband Netzwerke von Migrantenorganisationen (NeMO)
- › Forum der Kulturen Stuttgart
- › Landesnetzwerk Migrantenorganisationen Sachsen-Anhalt (LAMSA)
- › Arbeitsgemeinschaft Migrantinnen, Migranten und Flüchtlinge in Niedersachsen (amfn) / MigrantenElternNetzwerk Niedersachsen (MEN)
- › Zentralrat der afrikanischen Gemeinde in Deutschland
- › Im Januar 2017 fiel schließlich die Entscheidung, dass das neu zu gründende Netzwerk die Form eines eingetragenen Vereins annehmen und den Namen Bundeselternnetzwerk der Migrantenorganisationen für Bildung und Teilhabe (bbt) tragen sollte.

### Vom Projekt zum Verein

Während im Frühjahr und Sommer 2017 die Vereinssatzung erarbeitet wurde, stellte sich das Bundeselternnetzwerk im Juni 2017 erstmals einer größeren Runde von Akteurinnen und Akteuren aus Politik, Zivilgesellschaft, Wirtschaft und Wissenschaft beim 17. Mittagsgespräch des Bundesnetzwerks Bürgerschaftliches Engagement (BBE) mit dem Titel „Elternbeteiligung – ernst gemeint? Zwischen Recht und Realität“. In diesem Rahmen wurden Zugänge und Herausforderungen der Beteiligung von Eltern mit Einwanderungsgeschichte im deutschen Bildungssystem diskutiert sowie die Frage, welchen Beitrag eine bundesweite Vernetzung von migrantischen Elternvereinen und -initiativen zum Abbau von Barriere-

ren für Teilhabemöglichkeiten leisten kann, die sich auch in den Bildungschancen der Kinder widerspiegeln. Dabei wurde deutlich, dass das Bundeselternnetzwerk künftig eine wichtige Rolle als Interessenvertretung und Sprachrohr von Eltern mit Einwanderungsgeschichte einnehmen sollte.

Auf die feierliche Gründungsveranstaltung des Bundeselternnetzwerks bbt am 18. Oktober 2017 folgte am 19. Oktober 2017 die erste bundesweite bbt-Fachtagung „Elternbeteiligung und Elternengagement in der Einwanderungsgesellschaft“ in Berlin, die als Auftaktveranstaltung des bbt sowie zum Austausch und der weiteren Vernetzung mit zahlreichen Akteurinnen und Akteuren aus Politik, Verwaltung und Zivilgesellschaft diente. Ziel war es, sich mit Bildungsthemen zu beschäftigen, um gemeinsam Themen, Anliegen und Kooperationsperspektiven des bbt zu erörtern.

Im Rahmen einer zweitägigen Zukunftswerkstatt wurden daraufhin im Frühjahr 2018 in Potsdam mit Vertreterinnen und Vertretern von nunmehr 17 Migrant\*innenorganisationen und Elternnetzwerken die Agenda und strategische Ausrichtung des bbt erarbeitet.

Damit das bbt die selbst gewählte und ihm auch zugeordnete Rolle dauerhaft und zuverlässig wahrnehmen kann, wurde eine weitere AMIF-Förderung mit einer nationalen Kofinanzierung durch das Bundesministerium des Innern, für Heimat und Bau (BMI) (2018 bis 2020) erfolgreich beantragt, die im Wesentlichen dem Aufbau der Bundesgeschäftsstelle und der Stabilisierung des Netzwerks diente. Dazu gehörte neben der Einrichtung von Arbeitsgruppen die Gründung eines Beirats mit namhaften Vertreterinnen und Vertretern aus Politik, Forschung, Wirtschaft und Zivilgesellschaft, der das bbt und seine Arbeit begleitet und unterstützt sowie in strategisch-politischen und fachlichen Fragen berät. Darüber hinaus wurden erste Ansätze zur Entwicklung regionaler Strukturen verfolgt, um künftig Elternvereine und -initiativen vor Ort vernetzen, beraten und stärken zu können. Wie die Fachtagung „Institutionalisierung der Zusammenarbeit mit Eltern im interkulturellen Bildungskontext“ im Herbst 2019 zeigen konnte, ist der Bedarf dafür weiterhin mehr denn je gegeben.

### **Das Projekt „Kompetente Eltern für die Bildung ihrer Kinder“ (KEBiK)**

Im Januar 2020 konnte das neu gegründete Netzwerk bereits mit einem ersten eigenen Projekt starten, das durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Rahmen des Programms „Demokratie leben!“ finanziert und von der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration kofinanziert wird. Das Projekt „Kompetente Eltern für die Bildung ihrer Kinder“ (KEBiK) greift den Kernbedarf der Eltern mit Einwanderungsgeschichte auf: Die Stärkung ihrer Handlungskompetenzen für die Bildungsbegleitung ihrer Kinder sowie systematisch aufgebaute Informationen zum deutschen Bildungssystem und über die bestehenden Angebote und Projekte für Eltern vor Ort in ihrer Sprache.

Das Projekt KEBiK sieht sich einerseits als Schnittstelle beziehungsweise Brückenbauer zwischen Eltern mit Einwanderungsgeschichte und dem deutschen Bildungssystem und soll andererseits Eltern ermutigen, sich selbst in dem Themenfeld Elternbeteiligung zu engagieren. Um die Angebote des Projektes optimal auf die Zielgruppen anzupassen, wurde im Vorfeld der Umsetzung eine Bedarfserfassung unter den Mitgliedsorganisationen des bbt und anderen Migrant\*innenorganisationen durchgeführt.

Das Kernangebot des Projektes ist eine sich aktuell im Aufbau befindende Internetplattform, die Informationen und Hilfsangebote zu allen Etappen des Bildungsweges in Deutschland – von der Kitaplatzsuche und frühkindlicher Bildung bis hin zum Übergang in Ausbildung, Studium und Beruf – zur Verfügung stellen soll. Der föderalistische Aufbau des deutschen Bildungssystems und die damit verbundene Komplexität stellen eine besondere Herausforderung für die zugewanderten Eltern dar. Die Projektinformationen gehen deshalb neben den bundesweiten auch auf die landesspezifischen Regelungen ein. Das Informationsangebot soll in mehreren Sprachen gestaltet werden, neben Deutsch sind unter anderem Arabisch, Englisch, Russisch und Türkisch in Planung.

Auf der Grundlage der Internetplattform wird darüber hinaus ein mehrsprachiger Onlineberatungspool mittels Chat- und E-Mail-Funktion in Arabisch, Englisch, Russisch, Spanisch und Türkisch aufgebaut. Damit sollen

Eltern die Möglichkeit erhalten, Antworten auf ihre konkreten Fragen und Anliegen zu erhalten beziehungsweise an die zuständigen Stellen in ihrem jeweiligen Bundesland verwiesen werden.

Um die Zielgruppe der zugewanderten Eltern unmittelbar vor Ort zu erreichen, ihre Bedarfe und Anliegen besser kennenzulernen sowie die Eltern zu empowern, sich selbst im Bereich Elternarbeit zu engagieren, werden im Rahmen des Projektes auch Veranstaltungen vor Ort geplant. Dies können Fortbildungen (zum Beispiel zu Umgang mit Diskriminierungserfahrungen, Sprachförderung oder Mehrsprachigkeit), Informationsveranstaltungen zum Elternengagement oder über Migrantenelternvereine und andere Elternprojekte vor Ort sowie Beratung und Unterstützung von neuen Elterninitiativen et cetera sein.

Die Aktivitäten des KEBiK-Projektes stellen ein systematisches und umfassendes Angebot zur Information und zum Empowerment von Eltern mit Einwanderungsgeschichte dar. Dies erscheint vor dem Hintergrund der aktuellen Corona-Einschränkungen besonders wichtig, durch die die Verantwortung von Eltern, sich an der Bildung ihrer Kinder zu beteiligen, größer denn je ist. Die momentane Situation wird langfristige Auswirkungen auf die Bildungswege von Kindern und Jugendlichen haben. Die Angebote des Projektes sind daher besonders wichtig, um die Ungleichheiten bei der Teilhabe an Bildung von Kindern und Jugendlichen nicht noch weiter zu verschärfen.

### **Auf- und Ausbau von Regionalstellen**

Während sich die ersten beiden Projektphasen hauptsächlich auf die Bedarfserhebung, die Form der bundesweiten Vernetzung von Migranten(-eltern) organisationen sowie den Strukturaufbau und die Stabilisierung des bbt auf Bundesebene konzentrierten, rückt eine dritten AMIF-Projektphase mit erneuter Kofinanzierung durch das BMI sowie das Land Hessen (Oktober 2020 bis Juni 2022) die Unterstützung, Stärkung und Vernetzung von Elternvereinen und -initiativen auf Landes- beziehungsweise Regional-ebene in den Vordergrund, da Vorortarbeit hier passiert und es wichtig war und ist, einen verlässlichen Informationsfluss – sowohl bottom-up als

## 1. Daten, Analysen und Netzwerke für die Praxis

auch top-down – zwischen der Basis und der Bundesgeschäftsstelle zu verwirklichen. Die Situation in den Bundesländern stellte sich dabei sehr unterschiedlich dar. Während in Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen Landeselternnetzwerke existieren, ist die Vernetzung von migrantischen Elternvereinen und -initiativen in Westdeutschland durch eine Landschaft von Migrantenorganisationen geprägt, die historisch entlang herkunftssprachlicher oder herkunftsregionaler Strukturen gewachsen ist. In den ostdeutschen Ländern gibt es dagegen bislang so gut wie keine historisch gewachsenen migrantisch geprägten Elternvereine. Hieraus wurde ein ersichtlicher Bedarf der Strukturstärkung des Bundeselternnetzwerks sowie der regionalen Vernetzung, Beratung und Stärkung von migrantischen Elternvereinen und -initiativen, flankiert vom Aufbau von Basisstrukturen vor allem in Ostdeutschland abgeleitet.

Da für eine langfristige erfolgreiche Aktivität des bbt die Stärkung der Regionen als wichtig angesehen wurde, wurde 2019 mit dem Aufbau von zunächst vier, später fünf Regionalstellen begonnen, deren Aufgabenspektrum folgende Tätigkeiten umfassen:

- lokalen Elternvereinen und Initiativen Informationen und Materialien zur Verfügung zu stellen,
- ihnen Beratung, Unterstützung und Qualifizierung anzubieten,
- den Aufbau von lokalen Elternvereinen und Initiativen zu fördern,
- lokalen und regionalen Austausch und Vernetzung zu initiieren, unterstützen und zu stärken,
- die Anliegen und Bedarfe von lokalen Elternvereinen und Initiativen gegenüber kommunalen und Landesbehörden zu vertreten sowie
- regionale und communityspezifische Anliegen und Bedarfe von Elternvereinen und Initiativen zu identifizieren und an die bbt-Bundesgeschäftsstelle weiterzuleiten, sodass diese in die bundesweite Gesamtstrategie des bbt einfließen können.

Nach einer Ausschreibung Mitte 2019 wurden die Zuständigkeiten für die Regionalstellen wie folgt vergeben:

- › Nord (Bremen, Hamburg, Niedersachsen, Schleswig-Holstein): amfn
- › Ost (Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen): LAMSA
- › West (Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Saarland): FÖTED in Kooperation mit BVRE
- › Süd (Baden-Württemberg, Bayern, Hessen): BVRE in Kooperation mit FÖTED

Die Eröffnung der ersten Regionalstelle (Ost) konnte bereits Anfang 2020 erfolgen, die Eröffnung der anderen Regionalstellen verzögerte sich zunächst aufgrund der Corona-Pandemie und wird nun im Rahmen der dritten AMIF-Förderung, die im Wesentlichen der Stabilisierung des bbt und dem nachhaltigen Ausbau der Regionalstrukturen dient, vorangetrieben. Dabei kommt als fünfte Regionalstelle Berlin hinzu, die bei der bbt-Bundesgeschäftsstelle angesiedelt ist.

### **Aktuelle Herausforderungen und Perspektiven**

Die Corona-Pandemie stellt Eltern gleich welcher Herkunft vor besondere Herausforderungen und wird einen nachhaltigen Einfluss auf den Bildungserfolg vieler Kinder und Jugendlicher haben. Eltern mit Einwanderungsgeschichte sind dabei häufig mit zusätzlichen Schwierigkeiten konfrontiert, die Chancengleichheit und Bildungsgerechtigkeit für ihre Kinder tangieren, darunter sprachliche Barrieren sowie mangelnde Informationen und Zugänge, aber auch fehlende oder unzureichend umgesetzte Konzepte für Vielfalt und Diversität bis hin zu strukturellem Rassismus und Diskriminierung.

Vor diesem Hintergrund konzentriert sich das Bundeselternnetzwerk der Migrant\*innenorganisationen für Bildung und Teilhabe (bbt) inhaltlich aktuell vor allem auf die folgenden Herausforderungen und Vorhaben:



## 1. Daten, Analysen und Netzwerke für die Praxis

- › Anforderungen des Homeschoolings (Ausstattung, Begleitung der Kinder, Notbetreuung in Schulen, Angebote zur Unterstützung von Eltern);
- › Entwicklung und Verbreitung verlässlicher Informationen und Konzepte (Präsenzunterricht, Wechselunterricht, Schulöffnung);
- › Entwicklung von Angeboten und Konzepten für die Beteiligung von Eltern im Prozess der (Teil-)Normalisierung des Schulbetriebs und die Zeit „danach“.

Dauerhaft wird das bbt den Fokus vor allem auf die Bildungsinstitution Schule richten, um eine Vision von der Schule der Zukunft zu entwickeln, und dabei die folgenden Themen bearbeiten:

- › Identifizierung sowie offene und kritische Auseinandersetzung mit Rassismen zum Abbau von strukturellem Rassismus im Bildungssystem;
- › stärkere Berücksichtigung von Eltern als Partnerinnen und Partner sowie Formen der Beteiligung von Eltern im Rahmen der Lehreraus- und -fortbildung;
- › Entwicklung von institutionalisierten Angeboten zur Unterstützung und Beteiligung von Eltern im Bildungssystem;
- › Darstellung und Berücksichtigung von Vielfalt und Diversität in Schulbüchern;
- › gleichwertige Berücksichtigung von Sprachen sowie Anerkennung und Unterstützung von Mehrsprachigkeit als Kompetenz.

---

32 Vgl. Alpbek (2017), S. 173.

33 Vgl. Glorius (2014).

34 Vgl. Stiftung Mercator (2015).

35 Vgl. Hunger (2002), S. 8 ff.

36 Vgl. BBE (2011), S. 65 ff.

# Literaturverzeichnis

---

- A** Alpbek, Mehmet (2017): Schule und Kindertageseinrichtungen, in: Groß, T. / Huth, S. / Jagusch, B. / Klein, A. / Naumann, S. (Hrsg.) (2016): Engagierte Migranten – Teilhabe in der Bürgergesellschaft, Schwalbach i. Ts., S. 173–178.

AMIF – Asyl-, Migrations- und Integrationsfonds, online unter: <https://www.bamf.de/DE/Themen/Foerderangebote/AMIF/amif-node.html> (letzter Abruf: 7.2.2021).

- B** Bundeselternnetzwerk der Migrantenorganisationen für Bildung und Teilhabe (bbt): online unter: <https://www.bundeselternnetzwerk.de/ueber-bbt/vom-projekt-zum-verein> (letzter Abruf: 7.2.2021).

Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (2011): Integrationsförderung durch Elternvereine und Elternnetzwerke. Dokumentation zur Fachtagung „Integrationsförderung durch Elternvereine und Elternnetzwerke“ 2011 in Halle/Saale, online unter: <https://www.b-b-e.de/aktuelles/detail/integrationsfoerderung-durch-elternvereine-und-elternnetzwerke-2011/> (letzter Abruf: 7.2.2021).

- G** Glorius, B. (2014): Bildungsbenachteiligung durch Migration? Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund im deutschen Bildungssystem, online unter: [http://shop.arl-net.de/media/direct/pdf/fb/fb\\_003/fb\\_003\\_10.pdf](http://shop.arl-net.de/media/direct/pdf/fb/fb_003/fb_003_10.pdf) (letzter Abruf: 7.2.2021).

- H** Hunger, U. (2002): Von der Betreuung zur Eigenverantwortung: neuere Entwicklungstendenzen bei Migrantenvereinen in Deutschland. (Münsteraner Diskussionspapiere zum Nonprofitsektor, 22), online unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoa-372237> (letzter Abruf: 7.2.2021).

- S Stiftung Mercator und Vodafone Stiftung Deutschland (2015): Große Vielfalt, weniger Chancen. Eine Studie über die Bildungserfahrungen und Bildungsziele von Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland, online unter: [https://www.stiftung-mercator.de/media/downloads/3\\_Publikationen/Barz\\_Heiner\\_et\\_al\\_Grosse\\_Vielfalt\\_weniger\\_Chancen\\_Abschlusspublikation.pdf](https://www.stiftung-mercator.de/media/downloads/3_Publikationen/Barz_Heiner_et_al_Grosse_Vielfalt_weniger_Chancen_Abschlusspublikation.pdf) (letzter Abruf: 7.2.2021).

# Eltern aus dem osteuropäischen Kulturkreis:

Wie können sie erreicht und als wesentliche Akteurinnen und Akteure für die Bildungsverläufe ihrer Kinder erfolgreich unterstützt werden?

von Natalia Roesler

## Eltern als Zielgruppe der Integrationspolitik

Der Erfolg von Integration, hier verstanden als gleichberechtigte Teilhabe von Menschen mit und ohne Einwanderungsgeschichte in allen Bereichen des gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Lebens, wird vor allem von einem Faktor bestimmt: gleichen Zugangs- und Teilhabechancen am Bildungssystem. Diese schließen die vorschulische und schulische Bildung ebenso mit ein, wie etwa die berufliche Bildung, den Bereich der dualen Ausbildung oder auch den Zugang zu Studium und Wissenschaft. Dieses Grundverständnis ist wesentlich dafür, dem in Deutschland weithin verbreiteten Phänomen der offenkundigen Bildungsbenachteiligung von Kindern und Jugendlichen aus Eingewandertenfamilien und/oder aus sozial benachteiligten Familien wirkungsvoll zu begegnen, Teilhabechancen zu verbessern und den gesellschaftlichen Zusammenhalt insgesamt zu fördern.

Der zwölfte Bericht der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration stellt hierzu fest: „Auf die Entwicklung von Kindern wirken sich die finanziellen, sozialen und kulturellen Ressourcen der Familien unmittelbar aus. Dabei sind zudem Erziehungskompetenzen, Bildungserfahrungen und Bildungsambitionen sowie der Erwerbsstatus von Eltern von zentraler Bedeutung. Über diese Ressourcen verfügen Eltern bzw. Familien in sehr unterschiedlichem Maße.“<sup>37</sup>

## 1. Daten, Analysen und Netzwerke für die Praxis

Dieses Problem wiegt umso schwerer, da Eltern schon allein auf Grund ihrer Erziehungsverantwortung sowie ihrer Vorbildfunktion mit Blick auf die Bildungs- und Integrationsverläufe ihrer Kinder wesentliche, wenn nicht sogar die wichtigsten Akteurinnen und Akteure sind. Dabei ist zu berücksichtigen, dass das deutsche Bildungssystem die zugewanderten Eltern gleich vor eine dreifache Herausforderung stellt: Einerseits ist es aufgrund des föderalistischen Aufbaus heterogen – sodass selbst einheimische Eltern nicht selten spezielle Beratungsangebote benötigen, um sich zu orientieren. Das deutsche Schulsystem – und das ist die zweite Herausforderung – ist auf die Mitarbeit der Eltern im Lernprozess angewiesen. Anders ausgedrückt, es bedarf sehr viel elterlicher Mitwirkung und elterlicher Ressourcen, um die eigenen Kinder im Schulalltag zu unterstützen und zu begleiten. Die Corona-Pandemie und das Homeschooling im Lockdown haben diese Situation dramatisch verschärft und viele Schwachstellen des Bildungssystems offenbart: Mit jedem Tag des Homeschoolings wird das Bildungsgefälle zwischen Kindern, die auf die volle Unterstützung ihrer Eltern zählen können und Kindern, die aus sprachlichen oder sozialen Gründen nicht vollumfänglich unterstützt werden können, immer größer.

Die dritte Schwierigkeit schließlich besteht darin, dass die genannten Herausforderungen von zugewanderten Eltern bewältigt werden müssen, deren sprachliche Kompetenzen, Sozialisation und Vorstellungen von einem funktionierenden Bildungssystem ganz andere sind.

Trotz dieser offensichtlichen Bedarfe wurden zugewanderte Eltern lange Zeit nicht als spezifische Zielgruppe der Integrationsprogramme und -projekte erkannt. Zu den ersten systematischen Programmen, die speziell für zugewanderte Eltern entwickelt worden sind, kann man die Elternintegrationskurse des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge (BAMF) zählen, die kurz nach der Einführung der Integrationskurse im Jahr 2005 konzipiert worden sind. Seit dieser Zeit haben auch verschiedene Bundesländer und Kommunen Konzepte für Sprachkurse für Eltern aufgelegt.<sup>38</sup>

Diese Kurse haben einen guten Ansatz, da sie in den Curricula auf die spezifischen Informationsbedarfe der Eltern reagieren, allerdings haben sie auch Nachteile: Sie können in der Regel nur von Neuzugewanderten besucht werden. Das Informationsangebot ist knapp und so allgemein verfasst, dass es nicht die besonderen Informationsbedarfe der einzelnen Elterncommunities berücksichtigen kann.

Seit 2005<sup>39</sup> wurden neben den Integrationskursen für Eltern auch andere Programme und einzelne Projekte entwickelt, die auf die Bedarfe der zugewanderten Eltern eingehen sollen.

Zu erwähnen sind beispielsweise „Elternlotsen“<sup>40</sup> oder „Stadtteilmütter“<sup>41</sup>. In diesen Programmen werden mehrheitlich muttersprachliche Lotsinnen und Lotsen oder Beraterinnen und Berater eingesetzt, die aus unterschiedlichen Kulturkreisen kommen. Dadurch können zugewanderte Familien individueller beraten und gezielter auf ihre unterschiedlichen Bedürfnisse eingegangen werden. Allerdings werden meist ehrenamtliche Lotsinnen und Lotsen eingesetzt und die Beratung ist sehr niederschwellig gestaltet.

Zu erwähnen sind auch einige Modellprojekte, die von Migrantenorganisationen umgesetzt wurden. Als ein Beispiel ist das Modellprojekt „Elternakademie“ zu erwähnen, das vom Familienministerium in den Jahren 2008 bis 2011 gefördert wurde. Das Ziel des Projektes bestand schon damals darin, ein Programm aus systematisch aufgebauten Informationsveranstaltungen sowie einer Informationsplattform für zugewanderte Eltern bereitzustellen. Leider konnte die Arbeit nach dem Ende der Förderung als Modellprojekt nicht fortgesetzt werden – ein Phänomen, das für Elternintegrationsprojekte durchaus symptomatisch ist. Trotz aller positiven Entwicklungen der letzten Jahre lässt sich festhalten, dass sich noch immer keine dauerhaften und nachhaltigen Förderprogramme zur Unterstützung und Beratung von Eltern mit Migrationsgeschichte etabliert haben.

### Eltern aus dem osteuropäischen Kulturkreis – wer sind sie?

Im vorliegenden Beitrag liegt der Fokus grundsätzlich auf Eltern aus dem osteuropäischen Kulturkreis, wenngleich diese nicht als homogene Gruppe betrachtet werden können. Unter dem Begriff sind vielmehr zahlreiche unterschiedliche Zugewandertengruppen zu subsumieren, die sich sowohl hinsichtlich ihrer Herkunftsländer, ihrer Muttersprachen, ihrer kulturellen und historischen Prägungen, aber auch ihrer Zuwanderungsgeschichten, ihren Einwanderungsgründen und ihrem sozialen Status voneinander unterscheiden.

Hierzu zählen vor allem als größte Gruppe die russischsprachigen Zuwanderinnen und Zuwanderer aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion inklusive der baltischen Staaten. Hier ist zwischen den als Russlanddeutschen bezeichneten Aus- und Spätaussiedlerinnen und -siedlern, jüdischen Zuwanderinnen und Zuwanderern, Geflüchteten, Arbeitsmigrantinnen und -migranten, Studierenden und anderen Gruppen zu unterscheiden.<sup>42</sup> Mit rund zwei Millionen Zugewanderten bilden Menschen polnischer Herkunft die zweitgrößte Zugewandertengruppe aus Ostmitteleuropa. Hinzu kommen Zuwanderinnen und Zuwanderer aus weiteren ost- und ostmitteleuropäischen Ländern. In diesem Beitrag möchte ich jedoch weniger das Trennende betonen, als die Gemeinsamkeiten herausarbeiten, die sich trotz der genannten Unterschiede dieser Zugewandertengruppen in Bezug auf das Elternsein feststellen lassen:

- Allen Unterschieden zum Trotz ist bei diesen Gruppen in der Regel eine hohe Bildungsaffinität festzustellen. Hier wie dort ist ein traditionell hoher Stellenwert der Bildung insbesondere für die eigenen Kinder im Bewusstsein der Eltern zu konstatieren, der nach erfolgter Emigration fortbesteht, wenn nicht sogar an Bedeutung gewinnt;
- Maßgeblich hierfür – und dies gilt vor allem für die Generation Ü-40 mit persönlichen Erfahrungen im (post)sozialistisch geprägten Bildungssystem – ist auch die Erfahrung, dass die Schule ihren Bildungsauftrag ausdrücklich als Erziehungsauftrag definiert. Dies führt zu der oft anzutreffenden Erwartungshaltung, dass der Lehrer nicht nur den Lernstoff vermittelt, sondern seine Schülerinnen und

Schüler ausdrücklich „erzieht“ – sie also zum Lernen motiviert, aber auch bestraft, Konflikte zwischen den Schülerinnen und Schülern löst und Ähnliches.

- › Charakteristisch ist darüber hinaus die gesteigerte Erwartungshaltung an die eigenen Kinder, sich mit schulischen und außerschulischen Bildungserfolgen in Deutschland bessere berufliche Perspektiven zu eröffnen und damit – zumindest indirekt – auch die Richtigkeit der Ausreiseentscheidung der Eltern nachträglich zu begründen. Darauf beruht die Vorstellung, dass der Bildungsweg bereits im Kindergarten anfangen muss und das Kind schon vor der Schule lesen und rechnen können sollte. Im Umkehrschluss wird der spielerische Ansatz der deutschen Kindergartenpädagogik oft als „nicht seriös genug“ gewertet. Neben den grundsätzlich positiven Auswirkungen des Ansatzes einer intensivierten vorschulischen Bildung der Kinder auf die späteren Lernerfolge sollte nicht übersehen werden, dass damit, etwa durch den enormen Leistungsdruck auf die Kinder, auch Nachteile verbunden sind.

### **Erfolgreiche Ansätze der Elternarbeit: Eltern dort „abholen“, wo sie sind**

Ein wichtiger Ansatz in der Ansprache der Eltern muss darin bestehen, sie dort abzuholen, wo sie sind – und zwar sowohl „räumlich“ als auch bezüglich ihres spezifischen Wissensstandes. Das heißt, dass in erster Linie elternspezifische Inhalte stärker in die Systeme der Erstberatung und Informationsversorgung für Zugewanderte einbezogen werden sollten, etwa bei den Jugendmigrationsdiensten, der Migrationsberatung für Erwachsene, den Integrationskursen sowie in Schulen und Kindergärten. Wichtig ist weiterhin die Vernetzung dieser Angebote mit den elternspezifischen Angeboten der freien Träger und vor allem der Migrantensorganisationen. Gerade für Letztgenannte gilt: Diasporale Communityorganisationen sind Orte des Austausches und der Begegnung, in denen sich Eltern nicht nur räumlich befinden, sondern in denen Informations-



## 1. Daten, Analysen und Netzwerke für die Praxis

und Beratungsangebote im stetigen Dialog mit den Eltern schnell und anlassbezogen auf die jeweiligen Bedürfnisse unterschiedlicher Elterngruppen angepasst werden können.

Viele Migrant\*innenorganisationen sind in Deutschland in erster Linie als Elternverbände entstanden – denn zum einen ist es migrierten Menschen rund um den Globus ein wichtiges Bedürfnis, ihre Sprache und Kultur an die nachfolgende Generation weiterzugeben. Zum anderen tragen sie Sorge um die Integration und das Fortkommen der eigenen Kinder in der Aufnahmegesellschaft.

Unter denjenigen Elternverbänden oder Zugewandertenorganisationen aus Osteuropa, die sich mit Elternbildung beschäftigen, sind beispielsweise der Bundesverband Russischsprachiger Eltern e. V., die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V., der Polnische Sozialrat e. V., der Zentralrat der Serben e. V. oder das erst 2017 gegründete Elternnetzwerk der Migrant\*innenorganisationen für Bildung und Teilhabe (bbt e. V.) zu nennen.

Die Mitgliedsorganisationen dieser Verbände leisten eine wichtige, wenngleich sicher nicht immer entsprechend honorierte Arbeit im Bereich der Elternbildung.

Zuwandererinnen und Zuwanderer aus dem russischsprachigen Raum gründen zum Beispiel sogenannte Zentren der zusätzlichen (vorschulischen) Bildung – ein Modell, das in den Ländern der ehemaligen Sowjetunion sehr verbreitet ist. Dort lernen Kinder ihre Muttersprache, aber auch tanzen, malen, rechnen, musizieren, verbessern ihre Deutschkenntnisse, erhalten Nachhilfe und so weiter. Solche Zentren und Gruppen sind wichtige Orte, an denen auch Eltern mit verschiedenen Informations- und Beratungsangeboten erreicht werden können, die speziell für ihre Bedürfnisse und in ihrer Muttersprache konzipiert sind. Das Problem besteht darin, dass für solche Angebote von und in den Migrant\*innenorganisationen die regulären Fördermöglichkeiten fehlen – Projektmittel werden oft „für erwachsene Zuwandererinnen und Zuwanderer“ oder für „Kinder und Jugendliche“ ausgeschrieben, aber sehr selten speziell für Eltern.

Ein wichtiger Ansatzpunkt für eine sinnvolle Weiterentwicklung der Angebote für Eltern und Familien ist das Empowerment der Elternmigrantenorganisationen mit Blick auf die notwendige Qualifizierung im durch das Sozialgesetzbuch (SGB) geförderten Bereich. So ist festzustellen, dass es immer noch nur sehr wenige Migrantenorganisationen gibt, die als Träger der freien Jugendhilfe anerkannt sind. Dies ist schon deswegen von Nachteil, da eine SGB-Förderung durchaus als eine notwendige Grundlage für die Finanzierung unter anderem auch von Elternangeboten in Betracht kommt. Für eine dahingehende Qualifizierung brauchen Migrantenorganisationen allerdings erhebliche personelle und finanzielle Ressourcen. Die Möglichkeiten ehrenamtlicher Arbeit reichen hier bei Weitem nicht aus.

### **Potenziale der Eltern nutzen**

Die besten Multiplikatoren der Elternbildung sind die Eltern selbst. Dies wurde völlig zu Recht bereits in den „Elternlotsen“ und ähnlichen niederschweligen Programmen erkannt. Die Potenziale der Eltern aber können und müssen umfassender genutzt werden. Aus osteuropäischen Ländern kommen sehr viele Eltern – studierte oder ausgebildete Kinderpädagoginnen und -pädagogen, Lehrerinnen und Lehrer, Psychologinnen und Psychologen, Erzieherinnen und Erzieher et cetera, die ihren Beruf in Deutschland aufgrund der hohen Anerkennungshürden für diese Qualifikationen entweder gar nicht oder zumindest anfangs nicht ausüben können. Oft finden sie daher Anstellungen in den Kinderprojekten der Migrantenorganisationen und bilden damit eine wichtige Grundlage für die Qualifizierungsprogramme und Multiplikatorenschulungen der Elternbildung.

Interessant sind in diesem Kontext auch die bestehenden Elterninitiativen zur Etablierung des muttersprachlichen Unterrichts in staatlichen Schulen. Insbesondere die polnischsprachige Community ist auf diesem Gebiet sehr aktiv und erfolgreich. Auch diese Initiativen stellen eine gute Grundlage erfolgreicher Elternbildung dar und sind als solche verstärkt zu nutzen.

### Richtig informieren: in eigener Sprache und mit richtiger Ansprache

Bei allen geschilderten Möglichkeiten, Eltern mit (osteuropäischer) Migrationsgeschichte zu erreichen, bleibt die Frage: Wie sollen die Informationsinhalte aufbereitet und zusammengestellt werden?

Es ist unbestritten, dass Inhalte in der jeweiligen Herkunftssprache für die zugewanderten Menschen leichter zugänglich sind. Als positives Beispiel hierfür sind verschiedene schulbezogene „Elternbrief“-Projekte<sup>43</sup> in den Sprachen der großen Zugewandertengemeinschaften zu nennen.

Allerdings reicht dieses Informationsangebot nicht aus, um die zahlreichen und vor allem spezifischen Informationsbedarfe verschiedener Zugewandertengruppen passgenau zu decken. Dies gilt umso mehr, als auch – wie bei den Curricula der Integrationskurse – die Inhalte dieser Briefe von Autorinnen und Autoren verfasst werden, die im deutschen Bildungssystem sozialisiert wurden, und die den Zuwandererinnen und Zuwanderern erläutern, wie zum Beispiel das Bildungssystem im Allgemeinen funktioniert. Die zugewanderten Eltern beschäftigen nicht selten aber ganz andere oder weitergehende Fragen. Hierzu nur ein paar Beispiele aus unserer Beratungspraxis mit russischsprachigen Eltern:

**„Warum wird den Kindern in der Kita das Lesen nicht beigebracht, wie schafft mein Kind dann die erste Klasse?“ oder „Mein Kind hat in der Schule ein Zeugnis bekommen – mit einer schlechten Note, dabei waren alle Tests, die das Kind geschrieben hat, mit ‚gut‘ benotet?“**

**Antwort:** Das Kind muss im Unterricht aktiv mitarbeiten und sich melden, was für den Elternteil nicht eindeutig klar ist, in einigen Kulturgemeinschaften ist eine zu starke „Selbstpräsentation“ gar negativ konnotiert.

**„Ich bin mir sicher, dass mein Kind unbedingt das Gymnasium besuchen soll, nur so bekommt es einen guten Beruf, das Kind hat aber Probleme damit.“**

**Antwort:** Der überhöhte Erwartungsdruck bringt die Eltern dazu, ihre Kinder zur gymnasialen Laufbahn zu zwingen, der Beratungsbedarf besteht dann in der Erläuterung von Alternativen.

**„Ich will nicht, dass mein Kind am Sexualkundeunterricht teilnimmt – was tun?“ oder „Kann mir das Jugendamt das Kind wegen einer Strafe wegnehmen?“**

**Antwort:** Die unter zugewanderten Eltern verbreitete Vorstellung, das Jugendamt sei eine repressive Instanz, ist falsch. Beratungsbedarf: Erläuterung der Aufgaben und der Rolle des Amtes.

**„Was ist eine Elternvertretung in der Schule und warum muss ich mich daran beteiligen – ich entscheide sowieso nichts?“**

**Antwort:** Die Elternmitbestimmung im Bildungsbereich ist in vielen Ländern entweder nicht existent oder anders als in Deutschland organisiert.

Die Antwort auf die spezifischen Informationsbedarfe können also nur herkunftsspezifische und vielfältige Informations- und Beratungsangebote sein, bei deren Erstellung die Vertreterinnen und Vertreter der zu beratenden Zielgruppe konsultiert werden, oder die von Organisationen der Migrantinnen und Migranten selbst verfasst werden.

Eine zunehmend größere Rolle bei der Verbreitung von Informationen – neben den herkömmlichen Broschüren, Briefen und Informationsveranstaltungen – spielen heutzutage die sozialen Netzwerke. Gerade die russisch- und polnischsprachigen Zuwanderinnen und Zuwanderer sind in den sozialen Netzwerken sehr präsent und gut organisiert. Es bestehen bereits mehrere muttersprachliche Gruppen und Seiten mit zahlreichen Informationen über das Leben in Deutschland, die größtenteils von den Migrantenorganisationen selbst betrieben werden. Die Nutzung dieser Ressource sollte auch für eine systematische Elternberatung und -information genutzt werden, zumal gerade die junge Elterngeneration dieses Medium praktisch für alle Informationsbedarfe nutzt. Notwendig erscheinen in diesem Kontext nicht nur Internetseiten mit einem statischen Informationsangebot, sondern dynamisch organisierte Gruppen, onlinebasierte Beratungsangebote für Eltern sowie muttersprachliche, aufsuchende Beratung in den bereits existierenden Social-Media-Ressourcen.

### Fazit

Es ist unabdingbar, die integrationspolitischen Maßnahmen von Bund, Ländern und Kommunen stärker als bislang unmittelbar an Eltern zu adressieren und dabei herkunftsspezifisch und kultursensibel weiterzuentwickeln – unter Einbeziehung der Vertreterinnen und Vertreter der Zielgruppen.

Dies sollte jedoch nicht (nur) im Sinne einer Kompensation etwaiger migrationsbedingter Nachteile, etwa in Form von deutschsprachigen Defiziten oder Beschäftigungsverhältnissen unterhalb der in den Herkunftsländern erworbenen Bildungs- und Berufsabschlüsse erfolgen. Gleichsam wichtig ist ein ressourcenorientierter, differenzierter Blick auf die mitgebrachten Qualifikationen, Potenziale und Wertvorstellungen. Eine institutionelle Stärkung der Elternarbeit der Migrantenorganisationen sowie eine stärkere Vernetzung institutioneller Angebote mit eigenen Angeboten der Communities erscheinen hierfür besonders wichtig.

---

37 Zwölfter Integrationsbericht der Bundesregierung (2019), S. 277.

38 Beispielsweise lassen sich hier die Elternkurse der Berliner Volkshochschule Mitte erwähnen.

39 Seit dem Inkrafttreten des Gesetzes zur Steuerung und Begrenzung der Zuwanderung und zur Regelung des Aufenthalts und der Integration von Unionsbürgern und Ausländern (Zuwanderungsgesetz).

40 Ein Hamburger Projekt zur Informationsunterstützung der Eltern.

41 Ein Berliner Programm zur Unterstützung der Eltern mit Migrationshintergrund.

42 Zu den genauen Zahlen russischsprachiger Einwohnerinnen und Einwohner Deutschlands gibt es unterschiedliche Angaben, die durch die Heterogenität der Gruppe und die damit verbundenen Schwierigkeiten bei der Erfassung zu erklären sind, siehe dazu: Mediendienst-Integration.

43 Vgl. u. a. „Elternbriefe in mehreren Sprachen oder in einfacher Sprache verfassen.“

# Literaturverzeichnis

---

- B** Betzold-Verlag: Gemeinsam für Bildung: Elternbriefe in mehreren Sprachen oder in einfacher Sprache verfassen: online unter: <https://www.betzold.de/blog/elternbriefe/> (letzter Abruf: 21.1.2021).
- D** Deutschkurse für Eltern an der Volkshochschule Berlin-Mitte: online unter: <https://www.berlin.de/vhs/volkshochschulen/mitte/kurse/deutsch/kurse/deutschkurse-fuer-eltern/> (letzter Abruf: 20.1.2021).
- E** Ein Berliner Programm zur Unterstützung der Eltern mit Migrationshintergrund: online unter: <https://www.berlin.de/sen/jugend/familie-und-kinder/familienfoerderung/stadtteilmuetter/> (letzter Abruf: 20.1.2020).  
  
Elternlotsen Hamburg: online unter: <https://www.hamburg.de/eltern-lotsen/> (letzter Abruf: 20.1.2021).
- M** Mediendienst Integration: online unter: <https://mediendienst-integration.de/artikel/wie-viele-russischsprachige-leben-in-deutschland.html> (letzter Abruf: 20.1.2020).
- Z** Zwölfter Bericht der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration (2019): online unter: <https://dserver.bundestag.de/btd/19/157/1915740.pdf> (letzter Abruf: 20.5.2021).

# Eltern durch Empathie und soziale Einbindung gewinnen: Wie sieht das konkret aus?

von Ahmad Mansour

Vor sechs Jahren – im Sommer 2015 – sprach Bundeskanzlerin Angela Merkel einen Satz, der einmal in die deutschen Geschichtsbücher eingehen wird: „Wir schaffen das.“ Gemeint war damit die Bewältigung der Flüchtlingszuströme aus dem Nahen Osten, Zentralasien und Nordafrika, die auf Europa und auch auf Deutschland zusteuerten. Hunderttausende Menschen hatten sich auf den Weg gemacht: Einige, weil sie vor Krieg, Leid und Not flohen. Andere, weil sie bessere wirtschaftliche Perspektiven suchten. Die Flüchtlingsfrage war 2015 das meist diskutierte Thema und ebnete den Weg für neue politische Strömungen, die bis heute die Gesellschaft in unserem Land spalten. Wie sollte man so viele Menschen plötzlich in den bestehenden Staat integrieren?

## Kann man Integration messen?

In der Vorstellung vieler Deutscher sah die Integrationsformel wahrscheinlich so aus: Man bringt Geflüchteten die deutsche Sprache bei, verschafft ihnen einen Job und es wird eine Wohnung für die Neuankömmlinge gesucht. Dann, denken vielleicht einige, werden sie so viel Lebensqualität dazu gewonnen haben, dass sie in Deutschland angekommen sind. Doch das ist viel zu einfach gedacht.

Zu einem Integrationsprozess gehört sehr viel mehr: Vor allem ein emotionales Ankommen in dem neuen Land und die Übernahme der Werte und Prinzipien des Grundgesetzes. Das ist keine Aufgabe, die ein Amt oder Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber ohne Weiteres regeln können. Und es ist kein Vorgang, der sich in Statistiken niederschlägt, woran sich eine gelungene Integration ableiten könnte. Dafür ist Kopf, Herz und Ver-

stand gefragt, denn es sind kognitive und emotionale Prozesse, die noch Jahrzehnte lang andauern. Viele Geflüchtete, die zu uns kommen, haben Angst vor dem Unbekannten, vor Fremdheit, vor Hilflosigkeit aufgrund fehlender Sprachkenntnisse. Und diese Ängste münden nicht selten in einer tiefen Verunsicherung. Die Unterschiede zu dem Altbekanntem, zu dem, womit man großgeworden und sein Leben lang gelebt hat, sind enorm. Ein Beispiel: Wenn man mit der Vorstellung aufwächst, dass eine gute Ehefrau bis zur Ehe sexuell enthalten zu bleiben hat und dass wechselnde Partner tabu sind, dann wirkt der Anblick von Frauen, die in der Öffentlichkeit Zuneigungen bekunden und ihre Sexualität ausleben können, möglicherweise bedrohlich. Wenn die eigene männliche Identität damit verknüpft ist, die Sexualität der weiblichen Familienmitglieder zu kontrollieren, führt dies in der neuen liberalen Gesellschaft zu Ängsten, Unsicherheit im Umgang mit der Mehrheitsgesellschaft und mitunter auch zu einer Ablehnungshaltung und dem Unwillen, sich an die freiheitlichen Werte anzupassen.

Wenn die Geflüchteten aber begreifen, dass die Öffnung gegenüber den neuen Gesellschaftsstrukturen und den Werten auch eine Chance für sie und ihre Familie sind, dann kann eine echte Änderung stattfinden, und dazu können wir verhelfen. Zum einen mit Empathie und Dialogen, um die Identitätsverlustängste der Geflüchteten abzubauen. Zum anderen durch Vermittlung, sodass den Geflüchteten begreiflich wird, dass für ein erstrebenswertes freies Leben in einer demokratischen Gesellschaft gewisse Werte schlichtweg geteilt und eingehalten werden müssen.

### **Positive Werte im Gepäck der Eltern**

Menschen mit Migrationshintergrund und Geflüchtete sind keine homogene Gruppe. Manche sind freiheitsorientiert, andere eher konservativ. Einige sind sehr religiös, andere wiederum weniger oder kaum. Und für einige spielen Traditionen eine größere Rolle als für andere. Viele kommen aber auch nach Deutschland und bringen positive Werte mit. Zum Beispiel die vielfach gelebte Gastfreundschaft ihres Heimatlandes und die damit einhergehende Großzügigkeit, Hab und Gut mit anderen – selbst mit Fremden – zu teilen. Niemals würde ein Gast von der



## 1. Daten, Analysen und Netzwerke für die Praxis

Tafel abgewiesen, selbst nicht in der größten Ressourcenknappheit. Mit der Gastfreundschaft einhergehend wird das Thema Essen zelebriert und Rituale begangen, die Ausdruck von Liebe und Gemeinschaft sind. Oftmals sitzen an einem Tisch mehrere Generationen zusammen, denn ältere Personen werden immerzu als Teil der Gemeinschaft eingebunden und ihnen auf diese Weise Respekt entgegengebracht. Generell besitzt die Familie oftmals einen sehr hohen Stellenwert. Harmonie wird in patriarchalischen Kulturen über persönliche Bedürfnisse gestellt, da es gilt, Konflikte zu vermeiden. Dies erfordert wiederum, in einem gewissen Maße Gefühle und Bedürfnisse zu kontrollieren. Die Bedürfnisse des Kollektivs stehen über den eigenen.

Problematisch wird es dann, wenn sich bestimmte mitgebrachte Werteverständnisse nicht mit der neuen Heimat vereinen lassen: Werte, Denk- und Verhaltensweisen, die die Neuankömmlinge mit aller Macht auch in Deutschland bewahren wollen, die jedoch konträr zum Grundgesetz stehen. In einigen geflüchteten Familien haben die Eltern ein Interesse daran, die altbekannten Werte der Heimat zu bewahren und zu schützen. Es ist das, was sie kennen und was ihnen vertraut ist. Aber indem sie die Einhaltung dieser Werte auch von ihren Kindern verlangen und so gleichzeitig einen emotionalen Integrationsprozess bei ihrem Nachwuchs verhindern, ziehen sie die nächste Generation heran, die sich ebenfalls nicht an die Werte einer freien demokratischen Gesellschaft halten wird. Die Tradition setzt sich fort. Doch damit werden eine ehrliche, gelungene Integration und Teilhabe in der neuen Gesellschaft blockiert. Besonders die Eltern sind hier also in der Pflicht, dafür zu sorgen, dass sie selbst, aber auch die Generation nach ihnen, ihre Kinder, einen Zugang zu den Werten der neuen Gesellschaft finden.

Natürlich ist es zuerst einmal nachvollziehbar, sich in einem fremden Land an der Lebensweise zu orientieren, die man kennt. Trotzdem ist es wichtig, den Menschen durch Aufklärung nahezubringen, warum gewisse Werte in unserer Gesellschaft zum Teil problematisch sein können. Wie zum Beispiel die Dominanz des Patriarchats.

Wörtlich übersetzt bedeutet der Begriff Patriarchat „Herrschaft der Väter“. Hier offenbart sich zweierlei: Einmal geht es um eine Dynamik von Herrschen und Beherrschtwerden, das heißt: Jemand unterdrückt und jemand anderes wird unterdrückt. Und es geht um die Dominanz der Männer in den Familien und auch in der Gesellschaft. Das Patriarchat will die Ehe und die Familie als Ausübungsort des männlichen Vorrechts schützen, denn nur so kann das männliche Oberhaupt die Werte, Normen und Verhaltensmuster prägen und kontrollieren, die er verlangt. Bildlich gesprochen ist das Patriarchat aufgebaut wie eine Pyramide. Oben befinden sich die Autoritäten: die Männer, die Familienoberhäupter. Auf der untersten Ebene sind jene, die gegenüber den Obigen gehorsam zu sein haben und Respekt erweisen müssen. Die Themen Individualität und Selbstentfaltung fallen diesem Herrschaftssystem zum Opfer. Dementsprechend ist auch das Thema Sexualität unter patriarchalischen Strukturen sehr klar konzipiert: Die eigene Männlichkeit wird dadurch definiert, die Sexualität der Frauen zu kontrollieren. Ihr Ruf steht höher im Kurs als sie selbst, denn wird ihre Reputation hinsichtlich ihrer Sexualität infrage gestellt, wird automatisch auch die Männlichkeit infrage gestellt, so die Denkweise des Patriarchats.

Die Tabuisierung von Sexualität, die Unterdrückung von Individualität und persönlicher Entfaltung, all das dient in einem Patriarchat dazu, die Identität der Gruppe über das Individuum zu stellen. Hier zeichnet sich das Motto „Familie geht über den Einzelnen“ ab, wenngleich es eine negative Konnotation erhält. Dies lässt sich beispielsweise in den Parallelgesellschaften der arabischen Clans beobachten: allgemeine Moral und Gesetzestreue gelten weniger, als sich innerhalb der Familie gegenseitig zu decken und zu beschützen. Die Abhängigkeitsbeziehungen zur Familie und die Erwartungen des Kollektivs, die mehr wiegen als die individuelle Selbstentfaltung, schaffen damit ein System der Kontrolle. Um dieses nicht zu gefährden, ist es nicht erlaubt, zu hinterfragen, selbstkritisch zu denken oder zu zweifeln. Zuwiderhandlung wird bestraft, da dies als Illoyalität gegenüber dem Kollektiv angesehen wird.

## 1. Daten, Analysen und Netzwerke für die Praxis

Kinder lernen in patriarchalischen Strukturen bereits früh, dass Erziehung durch Befehle erfolgt. Die Kinder müssen die Anordnungen ihrer Eltern, vor allem ihres Vaters befolgen. Sonst drohen zuweilen Maßregelungen. Daraus resultiert, dass die Kinder später als Erwachsene mit Verantwortung überfordert sind, weil sie es nie gelernt haben, eigene Verantwortung zu übernehmen. Sofern nicht der Vater den Ton angegeben hat, galt der Satz: „Alles kommt von Allah“. Wer das Schicksal religiös legitimiert, braucht sich um Verantwortung nicht zu kümmern.

Natürlich bringt nicht jede Familie diese Strukturen mit. Und auch nicht jeder patriarchalisch erzogene Mensch denkt und handelt mit der gleichen Intensität. Dafür muss jede Familie individuell betrachtet werden. Und: Obwohl es der einen oder dem anderen westlich Erzogenen befremdlich erscheint, sollte sie oder er sich nicht täuschen lassen. Es ist noch nicht lange her, da waren die patriarchalischen Strukturen auch in Deutschland noch deutlich stärker ausgeprägt als heute. Es hilft also nicht, muslimische Gesellschaften einfach als verrotzt abzustempeln. Patriarchalisches Denken kann verändert werden. Die Erfahrungen, die wir in Deutschland bei der Bewältigung des Patriarchats gemacht haben, können wir dazu nutzen, den Familien zu helfen, in deren Herkunftsländern die männlichen Machtstrukturen immer noch aktiv gelebt werden. Doch diese Prozesse brauchen Zeit und vor allem kritische Denkanstöße, die zu einem nachhaltigen gesellschaftlichen Wandel anregen.

### **Chamäleon-, Kuckucks- und Kängurufamilien**

Im Umgang mit Migration lassen sich Menschen in drei Arten von Familien unterteilen. Einmal gibt es die Chamäleonfamilie. Diese passt sich ganz ihrem Namensgeber der Gruppe an und justiert dementsprechend ihr eigenes Verhalten aus. Hier ist die Angst vor einem Identitätsverlust am geringsten, im Gegenteil: Bereitwillig wird ein Teil der Identität abgegeben, um sich in der neuen Umgebung, in der neuen Gesellschaft einzugliedern. Kinder, die in diesen Familien aufwachsen, erfahren die wenigsten Einschränkungen und können sich dementsprechend voll entfalten.

Die Kuckucksfamilie dagegen ist ein Hybrid. Hier werden Risiken und Chancen miteinander abgewogen: Der Wille sich anzupassen ist in Teilen gegeben, doch auch Angst vor Identitätsverlust bestimmt die Entscheidungen in der Familie. Den Kindern werden die eigenen mitgebrachten Werte vermittelt, und gleichzeitig erlaubt, dass sie auch durch die Mehrheitsgesellschaft betreut und sozialisiert werden. Wie ein Kuckuck es zulässt, dass andere Eltern auf seinen Nachwuchs aufpassen, erlauben auch die Familien ihrem Nachwuchs, die beiden Wertepprägungen in sich zu vereinen. Dennoch ist ein Gefühl des Hin- und Hergerissenseins ein offensichtliches Merkmal einer Kuckucksfamilie.

Und dann gibt es noch die sogenannte Kängurufamilie: In dieser ist die Angst vor dem Verlust der eigenen Identität am größten, dementsprechend wird am meisten getan, um die Kinder vermeintlich zu schützen. Das kann bedeuten, dass ihnen Ereignisse und Begegnungen verboten werden, dass ihnen vorgeschrieben wird, welche Freunde sie haben dürfen, wie sie sich kleiden sollen und generell zu leben haben. Für diese Eltern ist es wichtig, dass die Kinder nicht den Bezug zu ihren Traditionen, zu Kultur oder Religion verlieren, worauf die Eltern ihre Erziehung begründen: Identität durch Religion, Identität durch das patriarchalische Kollektiv. Dementsprechend kann es als eine große Bedrohung wahrgenommen werden, zu erleben, wenn dem Kind in der Schule plötzlich ein ganz anderer Zugang zu Religion vermittelt wird. Wenn eine Lehrerin die Geschichte des Islam von einem historischen Standpunkt aus beleuchtet und dabei die Interpretation des Koran außen vorlässt, ist das in den Augen der Eltern ein potenzieller Angriff auf das Selbstverständnis ihres Kindes und damit auch ihr eigenes. Die Lehrerin geht in diesem Augenblick nur ihrer Arbeit nach: Sie vermittelt Wissen im Sinne der Meinungsfreiheit. Es ist ihr gesellschaftlicher Auftrag, den Schülerinnen und Schülern nahezubringen, wie wichtig Meinungsfreiheit in Bezug auf Religion ist, oder wenn es darum geht, über den Nahostkonflikt zu diskutieren.

Trotzdem gibt es einige Fälle, in denen muslimische Eltern sich im Anschluss bei der Schulleitung beschwert haben, man würde dem Kind die falsche Religion vermitteln. Diese Beschwerde kann bis zur Androhung einer Klage gehen. Auch Beschuldigungen, die Lehrerin sei

## 1. Daten, Analysen und Netzwerke für die Praxis

Islamhasserin und rechtsradikal können in diesem Zusammenhang fallen. Genauso kritisch ist die Situation andersherum: Wenn eine muslimische Lehrerin beispielsweise von ihren Schülerinnen und Schülern abgelehnt wird, weil sie kein Kopftuch trägt. Wenn muslimische Schülerinnen und Schüler ihren Respekt vor der Lehrerin verlieren, weil diese nicht die Werte verkörpert, die sie selbst von zu Hause aus als den Maßstab eines guten Muslims oder einer guten Muslimin kennen.

Die erlebten Rassismuserfahrungen oder der Versuch mancher Lehrerin oder manchen Lehrers, Kinder in bestimmte Schubladen zu stecken, schürt die Ängste der Eltern und die Vorurteile der Kinder, und bestätigt sie darin, auf Distanz zur Mehrheitsgesellschaft zu gehen.

Dementsprechend versuchen sie, ihre Kinder so nahe wie möglich bei sich zu haben und erlauben es ihrem Nachwuchs nicht, einen eigenen Weg zu gehen, wenn es darum geht, die Werte der neuen Gesellschaft kennenzulernen. Genau diese liberale Gesellschaft stellt als Gegenentwurf des Altbekanntes eine potenzielle Bedrohung dar. Ausbaden müssen es die Kinder, denen dadurch das demokratische Gedankengut unserer Gesellschaft verwehrt und Schranken in den Kopf gesetzt werden, die später zu einer Radikalisierung führen können.

### **Erfolgskonzepte „Empathie und soziale Einbindung“ konkret: Inhalte, Formen, Strukturen**

Genau hier muss unser Auffangmechanismus durch Empathie und sozialer Einbindung am stärksten greifen. Je unterschiedlicher der Wertekanon zwischen Herkunftsland und Aufnahmegesellschaft ist, desto schwieriger gestaltet sich die Integration. Menschen, die aus patriarchalischen Strukturen kommen, die ihre Anerkennung aus dem Kollektiv schöpfen, entwickeln in Deutschland Verlustängste ihrer Identität. Themen wie Homosexualität, sexuelle Selbstbestimmung, Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau und auch mitgebrachte Erziehungsmethoden führen teilweise zu Überforderung, Angst, Ablehnung und manchmal sogar Verachtung. Groß ist die Furcht, dass die Tochter den Sittenkodex nicht mehr befolgt. Oder dass der Sohn

seine Religion vergisst. Eltern mit diesen Sorgen beharren auf Symbolen und Traditionen, weil sie sich und ihrer Umwelt klar machen wollen, in der Fremde trotzdem ihre Identität zu wahren. Außerdem können gerade Geflüchtete aufgrund von Krieg und Fluchterlebnissen Traumata erlitten haben, die wiederum eine psychische Belastung darstellen und schlussendlich in Überforderung enden. Religion kann in solchen Fällen für viele Menschen eine Stütze bieten und ist zweifellos wichtig. Diese Stütze darf jedoch nicht politisch werden. Denn wenn am Ende jede Integrationsmaßnahme als religiöse Sünde kommuniziert wird, schafft die Religion Hürden und ist nicht Teil der Lösung.

Es gilt, die Ängste der Eltern zu verstehen und abzufangen. Dafür sind zum Beispiel Dialogplattformen notwendig, die einen Austausch ermöglichen. Es hilft, ihnen die Motivationen der Schulbildung zu erklären und den gewinnenden Effekt, den diese später für die Kinder in ihrem Berufsleben haben wird. Indem man Themen und Hintergründe der Eltern ernst nimmt und ihre Sorgen aufgreift, können viele Ängste genommen werden. Die Begegnung mit den Eltern muss dabei vor allem inhaltlich und problemorientiert sein, jenseits von standardisierten Begegnungen.

Die Schule ist ein hervorragender Ort für Begegnungen. Diese Chance sollte man nutzen und Begegnungen ermöglichen, um dadurch Vorurteile abzubauen. Erst in der direkten Konfrontation und dem Begreifen, dass die Vorurteile fehl am Platz sind, erhält ein anderes Gefühl den nötigen Raum: Vertrauen. Wenn sich die Eltern der Lebenswelt ihrer Kinder öffnen können, wirkt sich das auch auf das Zusammenleben zu Hause aus.

Kinder müssen Empathie vermittelt bekommen. Aber wie soll dies funktionieren, wenn die Eltern es selbst nie gelernt haben? Es kann gelingen, indem den Eltern Tipps vermittelt werden, wie sie die Gefühlswelt ihrer Kinder wahrnehmen und einordnen können. Erst auf dieser Grundlage lässt sich ein Gespräch über Gefühle aufbauen, erst dann kann auch eine offene und emotionsbasierte Kommunikation zu Hause stattfinden. Auch in Kindergärten und Schulen können Räume dafür geschaffen werden, Kindern mit Empathie zu begegnen und ihnen diese zu vermitteln. Sie lernen damit am Modell: Was ihnen vorgelebt wird, werden sie später in ihr eigenes Handeln übernehmen.

## 1. Daten, Analysen und Netzwerke für die Praxis

Integration ist ein in vielerlei Hinsicht komplexes Thema. Es gibt nie nur eine Baustelle, sondern viele Faktoren spielen hinein, dass ein emotionales Ankommen gelingt, sowohl bei den Eltern als auch bei den Kindern. Es beginnt bei der Wertevermittlung in Integrationskursen, in denen die Geflüchteten lernen, welche Werte das Ankunftsland vertritt und wo die Grenzen der Toleranz liegen. Es geht hinüber in den Auftrag der Kitas und Schulen, in denen mit Wertekundeunterricht den Kindern das Verständnis einer freien Gesellschaft und Demokratie vermittelt werden muss. Es bedeutet, Begegnungsorte zu schaffen, einen gelungenen Austausch von Lehrerinnen und Lehrern, Eltern und Schülerinnen und Schülern zu gewährleisten, die ihnen die gegenseitige Angst nehmen und ihnen den Gewinn nahelegen, der damit einhergeht, sich gegenüber der Gesellschaft zu öffnen. Lehrerinnen und Lehrer müssen für den sensiblen Umgang geschult werden und gleichzeitig das Selbstbewusstsein erlangen, sich nicht bei kontrovers verstandenen Themen aus Angst „weg zu ducken“.

Auch die Wohnpolitik spielt eine bedeutende Rolle. Denn wenn es zu keiner Durchmischung der Bewohnerinnen und Bewohner kommt und Geflüchtete sich allein im vertrauten Umfeld von Gleichgesinnten wiederfinden, in dem die starren Glaubensmuster fortgelebt werden, wird die eigene Veränderung hin zu den Werten der Demokratie und der Anerkennung des Grundgesetzes umso schwerer und beängstigender.

All dies sind Mechanismen, die dazu verhelfen können, Eltern durch Empathie und soziale Einbindung für die demokratisch gelebten Werte unserer Gesellschaft zu gewinnen. Und dieser Effekt setzt sich in der nächsten Generation und in der Generation danach fest. Es ist eine Aufgabe, die nicht über Nacht gelingt. Es ist ein langwieriger Prozess, der jedoch genau in den beschriebenen Maßnahmen seinen Anfang nimmt.

Identität bedeutet nicht nur zu wissen, wer man ist. Es bedeutet auch, sich mit gewissen Gruppen identifizieren und dementsprechend zugehörig fühlen zu können. Wenn der regionale Bezug, der religiöse, der nationale, und der kulturelle auf einmal in der Fremde verlorengehen, endet man zunehmend in physischer und psychischer Isolation. Und das ist beängstigend. Wenn wir es schaffen, den Menschen mit diesen Ängs-

ten vorurteilsfrei zu begegnen und ihnen diese Ängste zu nehmen, ist der Grundstein dafür gelegt, das Bewusstsein für all jene Themen zu öffnen, die in unserer Gesellschaft wichtig sind. Wir schaffen Integration durch Erziehung zur Demokratie, durch die Vermittlung von kritischem Denken und angstfreiem Hinterfragen, durch das Erlernen einer Debattenkultur. Wenn wir es geschafft haben, dass sich Geflüchtete aus dem Nahen Osten nicht nur auf dem Arbeits- und Wohnungsmarkt eingegliedert und die Sprache erlernt haben, sondern vor allen Dingen auch die demokratischen, liberalen, freiheitlichen Werte unserer Gesellschaft verinnerlicht haben, dann können wir wirklich von gelungener Integration sprechen. Doch bis dahin ist es noch ein weiter Weg.

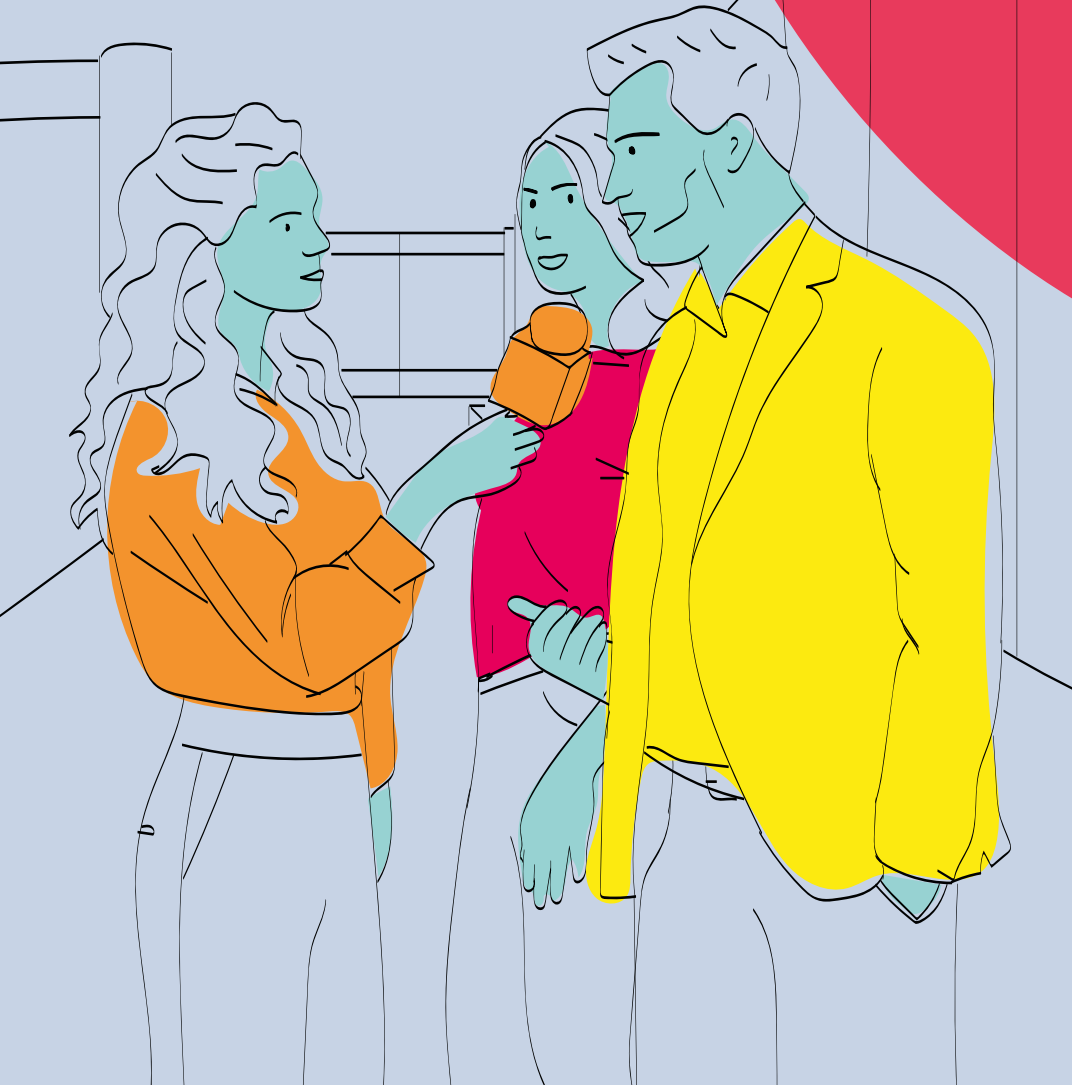


# Aus der Praxis für die Praxis

Interviews und  
Verschriftlichung:  
Elisabeth Hoffmann



2



# „Wenn die Kita brennt“

Interview mit Kazim Erdoğan

## Begriffe, die brandmarken

1. Der Begriff „Integration“: Erst mochte ich ihn, ich wollte damit zeigen, wie toll ich in Deutschland angekommen war. Heute meide ich ihn, weil es die Tendenz gibt, Integration auf gute oder schlechte Sprachkenntnisse zu reduzieren. Es kommt aber auf eine innere Haltung an. Menschen, gerade aus der Gastarbeitergeneration, die schlecht Deutsch sprechen, bescheinigt man, sie seien nicht integriert. Was ist mit jungen Menschen, die perfekt Deutsch gelernt haben, aber mit dem „Islamischen Staat“ (IS) sympathisieren? Ich sage: Partizipation und Teilhabe an Demokratie und Vielfalt. Das sind die richtigen Begriffe.
2. „Migrationshintergrund“: Dieser Begriff ist stigmatisierend und ausgrenzend. Zum Beispiel: Eine junge Abiturientin wird für ihr Abitur mit der Gesamtnote 1,0 bei der Abiturfeier geehrt. In der Rede heißt es: „Sie hat ihr Abitur mit 1,0 bestanden, obwohl sie einen Migrationshintergrund hat“. Ihr Stolz wandelt sich in Beschämung und es fließen Tränen. „Warum“, so fragt sie, „werde ich diesen Makel nie los, egal was ich leiste?“ Ich sage, es muss heißen: Wir Neuköllnerinnen oder wir in Deutschland lebende Menschen oder wir Abiturientinnen.
3. „Postmigrantischer Migrationshintergrund“: Damit sind die Enkel der Gastarbeiter der ersten Generation gemeint. Es ist ein kalter, nicht menschlicher Begriff, der Menschen und Familien nicht gerecht wird und Gräben zwischen ihnen zieht. Was soll man denken, wenn man Begriffe liest wie „Postmigrantischer Künstler“? Es klingt ein bisschen wie der Mann „vom Mond“.

4. „Bildungsfern“: Es gibt keine bildungsfernen Menschen, das ist die Erfahrung meines langen Lebens. Nehmen Sie meine Mutter: Sie hatte keine gute Schulbildung, aber viele Fähigkeiten. Sie war menschlich und praktizierte eine solidarische Haltung. Ihr Herz war gebildet aus Warmherzigkeit. Sie beherrschte die Fähigkeit der Kochkunst, und sie war eine Meisterin der Gastfreundschaft. Wir sollten Menschen durch Begriffe nicht brandmarken, denn dadurch entfernen wir uns von ihnen, anstatt sie einzuladen.
5. „Biodeutsch“: Dieser Begriff ist herabsetzend und respektlos. Er sollte in Bezug auf Menschen nicht verwendet werden. Man denkt an Biofleisch oder Biotonne. Außerdem denkt man bei „Bio“ an natürlich. Soll man Menschen in natürlich und nicht natürlich unterteilen?
6. „Brennpunktschule“: Eine 25-jährige Mutter aus Neukölln meldet ihr Kind in einer Kita Berlins an. Sie spricht wenig Deutsch. Die Kita-Leiterin sagt: „Ich muss Ihnen sagen, dass das hier eine Brennpunkt-Kita ist“. Die Mutter kommt zu mir, in Tränen aufgelöst: „Mein Kind soll in eine Kita gehen, in der es oft brennt. Was soll ich tun?“ Warum sagen wir nicht „Mehr-Bedarf-Kita“? oder benennen die Kita einfach nach dem Kiez oder suchen angstfreie, positive Begriffe?

### Die vier Werkzeuge in meinen Hosentaschen

In meiner linken Hosentasche befinden sich die Werkzeuge 1) Verständliche Sprache und 2) Gleiche Augenhöhe. Ich verwende in der türkischen und deutschen Sprache klare und einfache Worte. Der bewusste Umgang mit Sprache im Sinne von Verständlichkeit ist ein machtvolles Werkzeug, um Menschen zu ermutigen, nachzudenken und selbst zu sprechen. Gleiche Augenhöhe bedeutet vor allem, Scham und Beschämung zu vermeiden, denn dadurch fühlt ein Mensch sich „abgehakt“. Was sind die Konsequenzen, wenn ich zu einer jungen Mutter sage: Was – Sie sind seit 25 Jahren in Deutschland und können immer noch kein Deutsch? Menschen wie sie schämen sich für ihre Lage, weil sie nie positiv auffallen. Im Schülerbogen ist zu lesen: „Kindes-mutter ist bildungsfern“ und das wird bei ihr ankommen. Aber was dort

## 2. Aus der Praxis für die Praxis

fehlt ist folgendes: „Ihre Kinder sind immer pünktlich und gepflegt“. Ich bemerke eine Kommunikations- und Sprachlosigkeit bezüglich dessen, was funktioniert, dabei liegt in begründetem Lob eine große Kraft der Ermutigung. Wieso sollte es nicht sinnvoll sein, die Leistung von Menschen zu registrieren, die „nur“ kleine Brötchen backen?

- › In meiner rechten Hosentasche finden sich die Werkzeuge 3) Menschen nicht verurteilen und 4) Menschen persönlich aufsuchen und ansprechen. Was ist damit gewonnen, wenn ich Menschen abkanzle? Es geht um die aktuelle Lebenssituation von Ratsuchenden, im Sinne von konkreter Soforthilfe. Es ist wichtig, das, was ein Mensch mitbringt, grundsätzlich zu verstehen und das ist mehr als Toleranz, die ja mit Passivität einhergeht, in dem man etwas erleidet. Verständnis und Akzeptanz sind die notwendigen Grundhaltungen, um Kommunikation überhaupt entstehen zu lassen. Mit negativen Bewertungen setze ich das Selbstwertgefühl eines Menschen herab. Wozu soll das gut sein? Das vierte Werkzeug ist entstanden aus meiner über 40-jährigen Erfahrung in der Beratung. Vergessen Sie Flyer und digitale Einladungen: Es gibt nichts Besseres, als Menschen persönlich aufzusuchen. Wenn man zehn Menschen persönlich anruft, werden sieben kommen, so meine Erfahrung.

### Wer wir sind

Aufbruch Neukölln e. V. ist ein Verein für Menschen im Bezirk Neukölln, der im sozialen, schulischen und erzieherischen Bereich tätig ist. Die Finanzierung erfolgt durch Mitgliedsbeiträge, private Spenden und durch öffentliche Förderung, zum Beispiel durch die Möglichkeiten des Arbeitsförderungsgesetzes (AFG). Der Verein ist jeden Tag 24 Stunden geöffnet. Der Psychologe Kazim Erdoğan ist Gründer und ehrenamtlicher Vorsitzender des Vereins. Vor 13 Jahren gründete er erste Väter- und Männergruppen mit Zuwanderungsgeschichte, mittlerweile gibt es berlinweit fünf dieser internationalen Männergruppen, aber auch Gruppen für Frauen, geleitet von der Erzieherin Gülüsan Erdoğan. Eine eigene Gruppe gibt es für spielsüchtige Männer. Auf der Homepage ([www.aufbruch-neukoelln.de](http://www.aufbruch-neukoelln.de)) spielt das Thema Corona eine dominante Rolle.

Hier einige Beispiele für Projekte im April 2021:

- › Woche der Sprache und des Lesens
- › Leitfaden für Männerarbeit
- › Internationale Väter- und Männergruppe  
(30 regelmäßige Teilnehmer)
- › Mütter im Gespräch
- › Eltern in Schule und Kita
- › Musikgruppe
- › Spielsuchtgruppen
- › Beratung durch Fachleute in sozialen, juristischen und psychologischen Fragestellungen

### **Kontakt**

**Kazim Erdoğan**, Ehrenamtlicher Erster Vorsitzender und Psychologe

E-Mail: [initiativeneukoelln@yahoo.de](mailto:initiativeneukoelln@yahoo.de)

Homepage: [www.aufbruch-neukoelln.de/kontakt.html](http://www.aufbruch-neukoelln.de/kontakt.html)

## Goldrute – die Pflanze für erste Hilfsmaßnahmen

---

Interview mit Nermin Ermiş und Dr. med. Jadigar Kesdoğan

### 18 Brückenbauerinnen und 18 Herkunftssprachen

Die Goldrute ist ein Symbol für die Arbeit der ehrenamtlichen Brückenbauerinnen im Migrantinnen-Netzwerk. Sie gilt als besonders wirksame Heilpflanze. Ihre Blätter dienen als erste Hilfsmaßnahme zur Versorgung von Wunden.

In unserem Kreis Düren, in dem wir uns um von Gewalt betroffene Frauen kümmern, leben Menschen, die aus 100 verschiedenen Ländern zu uns nach Deutschland gekommen sind. Kommt es zu Polizeieinsätzen bei häuslicher Gewalt in der Familie gegen Frauen, so wenden sich Betroffene aus Zuwanderungsfamilien in der Regel nicht an deutsche Beratungsstellen. Über die komplexe Trägerstruktur der Beratungsstellen in Deutschland ist wenig Wissen vorhanden. Nicht selten werden deutsche Beratungsstellen mit Jugendämtern oder Behörden verwechselt, die als fremd und hochschwellig wahrgenommen werden. Wir beraten nicht nur, sondern überschreiten mit betroffenen Frauen, ganz wörtlich gemeint, gemeinsam die Brücken zu Polizei, Krankenhäusern, Arztpraxen, Anwaltsbüros, Behörden, Opferschutzorganisationen wie dem Weißen Ring, aber auch zu Kitas, Schulen und zum Jobcenter, um nur einige Beispiele zu nennen. Wir sind ein ehrenamtliches Team von 18 Frauen aus neun unterschiedlichen Herkunftsländern, die 18 verschiedene Sprachen sprechen und alle im Kreis Düren leben.

## Wie wir erfolgreich arbeiten

### 1. Niedrigschwellig

Dies bezieht sich sowohl auf unsere Sprachkultur als auch auf unsere Arbeitsweise. Wir nutzen bewusst keine Fachsprache, auch dann nicht, wenn wir uns mit einer Frau in ihrer Muttersprache, zum Beispiel Türkisch, unterhalten. Wir vermeiden zudem Begriffe wie Migrationshintergrund. Wir verstehen diesen Begriff als die Botschaft: Ihr seid anders. Wir finden, dass dieser Begriff Menschen in Kategorien einteilt und mehr die Unterschiede betont, statt das Gemeinsame zu suchen. Wir gehören in allererster Linie zu den Gruppen in Deutschland, die sich ehrenamtlich für Menschen in Not einsetzen. Eine von Gewalt betroffene Frau kann sich zu jeder Zeit bei uns melden. Für Notfälle sind wir 24 Stunden rund um die Uhr am Bereitschaftstelefon erreichbar.

### 2. Aufsuchend präventiv

Prävention ist uns wichtig: Wir gehen in Kitas, Schulen und Moscheen und werben für das Bewusstsein von Frauenrechten, informieren über Hilfsangebote, wenn Frauen in Familien Opfer von Gewalt werden. Wir möchten Frauen ermutigen, Selbstbewusstsein aufzubauen, zum Beispiel, in dem wir Selbstsicherheits- und Gewaltpräventionstrainings anbieten. Wir beraten auch professionelle Fachkräfte, zum Beispiel sozialpädagogische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Flüchtlingsunterkünften und psychologische oder sozialpädagogische Fachkräfte in Schulen.

### 3. Vertrauensvoll

In traditionell muslimisch geprägten Familien gilt es als Makel, wenn familiäre Probleme nach außen hin sichtbar werden. Auch in der Not gibt es eine fast unüberwindliche Hemmschwelle, sich hilfesuchend an eine Beratungsstelle zu wenden. Weiß man dort aber Frauen mit dem vertrauten kulturellen Hintergrund und der gleichen Muttersprache, so sind das die beiden einzigen Brücken, die das Gewicht von Scham und Angst bei zugewanderten Frauen zu tragen vermögen. Wir haben uns selbst eine Schweigepflicht auferlegt, was wir auch kommunizieren.



### 4. Mehrgenerationell

Anders als bei den meisten Beratungsstellen beraten wir nicht selten mehrere Generationen in einer Familie. Beispielsweise wird bei einer von einer Familienmutter gewünschten Trennung vom Ehemann die Frau oft aus der Familie ausgestoßen, was besonders schwer wiegt, wenn die Eheleute entfernt miteinander verwandt sind und so eine gemeinsame Herkunftsfamilie haben. Wir suchen in der Familie nach Verbündeten. Zum Beispiel sprechen wir oft mit den jungen Söhnen, wir kennen ihre Situation und ihre Gedankenwelt und können sie dort abholen, wo sie stehen. Auf dieser Basis gelingt es uns nicht selten, Umdenkprozesse anzustoßen und Verbündete für eine von familiärer Gewalt betroffene Frau zu gewinnen. Wir betrachten dies auch als Zugewinn für die zukünftige Partnerschaft der jungen Männer.

### 5. Behutsam

Wir stärken Frauen, aber beeinflussen keine Entscheidungen. Wir gestehen jeder ihr eigenes Tempo zu. Viele Frauen müssen erst lernen, eigene Entscheidungen zu treffen. Druck auszuüben oder zu urteilen, versuchen wir zu vermeiden. Den Satz: „Warum sind Sie denn 20 Jahre in dieser Ehe geblieben?“, werden sie bei uns nicht hören. Nach einer Stabilisierungsphase ermutigen wir eine Frau, aus ihrer Isolation hinauszutreten und zum Beispiel Deutsch zu lernen oder, in einigen Fällen, eine Ausbildung zu beginnen. Damit endet auch die soziale Isolation.

### 6. Aufmerksam

Für eine gute Integration bedarf es unserer Erfahrung nach vier Voraussetzungen:

- › Freundschaft mit autochthonen deutschen Menschen
- › Kein türkisches, arabisches Fernsehen
- › Kennenlernen von Bibliotheken
- › Gespräch der Eltern untereinander über Erziehung und Partnerschaft, nach dem Prinzip des „Elterntalks“

## Unser Wunsch: Zuverlässige Strukturen für unsere Arbeit

Wir arbeiten seit mehreren Jahren projektbezogen, was immer eine große, grundsätzliche Unsicherheit bedeutet, die zu der Arbeit mit Menschen hinzukommt, die sich in einer existenziellen Notsituation befinden. Man kann sagen: Prekäre Strukturen für eine prekäre Klientel. Wir wären glücklich, wenn wir durchgehend gefördert würden und mit einem Budget die Zukunft planen könnten. Das würde unsere Arbeit an der Basis erleichtern und die Effektivität erhöhen: Denn um all die Kontakte, die wir knüpfen, zum Tragen zu bringen, bedarf es der Kontinuität.

## Wer wir sind

Beginnend als Projekt unter dem Dach der Evangelischen Gemeinde zu Düren, ist das Migrantinnen-Netzwerk gegen häusliche Gewalt seit 2008 im Einsatz, um betroffenen Frauen aus der Gewaltspirale zu helfen. Das Migrantinnen-Netzwerk besteht aus 18 Beraterinnen aus neun verschiedenen Herkunftsländern. Sie sprechen 18 Sprachen. Wir haben als Beraterinnen regelmäßige Supervisionen, aber auch nach Bedarf, wenn große Belastungen aufzuarbeiten sind. Auch gibt es stetige Fortbildungen, zum Beispiel zum Thema Kindesmissbrauch. Seit 2019 gibt es eine hauptamtliche Geschäftsführerin und Koordinatorin. 2019 wurden 187 Migrantinnen aus 36 Herkunftsländern beraten und begleitet. Es fanden 1.285 Einsätze statt, inklusive 14-tägige Fallbesprechungen und Beratungsstunden. Die Beraterinnen arbeiteten insgesamt 2.228 Stunden.

## Kontakt

**Nermin Ermiş**, Geschäftsführerin und Koordinatorin

Dr. med. Jadigar Kesdoğan, Erste Vorsitzende

E-Mail: [info@goldrute-ev.de](mailto:info@goldrute-ev.de)

Homepage: <https://goldrute-ev.de>

## Die Kraft positiver Vorbilder

---

Interview mit Songül Süsem-Kessel

### Die leise Effektivität von Orten und Räumen

Die Hauptaufgabe der Stadtteilmütter ist die Unterstützung und Stärkung von Eltern in Erziehungs- und Bildungsfragen. Wir legen großes Augenmerk auf Orte und äußere Strukturen. Die besten Erfahrungen machen wir, wenn wir dort hingehen, wo Eltern ohnehin in ihrem Alltag zu finden sind, wie in Kitas und Grundschulen, wenn sie ihr Kind bringen oder abholen. Dazu gehört auch der Einsatz der Stadtteilmütter in Familienzentren. Das Thema Familie und alle damit verbundenen Fragen und Probleme gehören zum Alltag und können in dieser Zeit angesprochen werden. Diese Normalität ist wichtig, um Eltern zu ermutigen, schwierige Themen anzusprechen und Hilfe in Anspruch zu nehmen, insbesondere auch dann, wenn sie sich in Deutschland noch nicht zu Hause fühlen. Regeldienste, bestehende Beratungsstellen und Bildungseinrichtungen erreichen Familien mit Migrationshintergrund häufig nur unzureichend, weil sie nicht bekannt sind oder es Verständigungsprobleme gibt. Die Stadtteilmütter arbeiten in mobilen Teams und sind regelmäßig in Kitas, Schulen, Familienzentren und Familiencafés als feste Ansprechpartnerinnen für Familien anzutreffen. Sie stellen Kontakte zu anderen sozialen Einrichtungen und Behörden her und begleiten die Familien bei Bedarf dorthin. Während der Sommermonate organisieren sie in den Kiezen Familienausflüge, damit die Familien die verschiedenen Freizeitmöglichkeiten kennenlernen.

### Wichtiges darf man nicht dem Zufall überlassen

Neben Hausbesuchen arbeiten die Stadtteilmütter in verschiedenen Bildungseinrichtungen und stehen den Familien als Ansprechpartnerinnen in Familiencafés zur Verfügung. Einmal in der Woche für vier Stunden reicht bereits aus, um mit Eltern in Kontakt zu kommen. Im

Familiencafé werden pro Tag durchschnittlich zehn bis fünfzehn Familien erreicht. Durch die Nähe zu den Bildungsinstitutionen werden auch deutschstämmige Eltern erreicht. Besonders in den Familiencafés finden Begegnungen zwischen Familien unterschiedlicher Herkunft statt. Die Kinder spielen miteinander und die Eltern können sich in zwangloser Atmosphäre miteinander austauschen. „Hier finde ich einen Ersatz für meine Familie“ sagen einige Eltern. Aus den Alltagsgesprächen in der angstfreien Atmosphäre ergeben sich weitere Schritte, um Probleme anzusprechen und Hilfsangebote in Anspruch zu nehmen. Dabei ist die Willkommensatmosphäre von großer Bedeutung. Es ist nicht nur wichtig, was man tut, sondern auch, wie man etwas tut. Es geht darum, eine wohlwollende Haltung zu kultivieren, Menschen auf gleicher Augenhöhe zu begegnen, den positiven Blick auf Familien zu richten, die Stärken der Familie wahrzunehmen und in den Mittelpunkt zu stellen. Aktive Zusammenarbeit mit Eltern in Bildungseinrichtungen ist wichtig, um die Bildungschancen von Kindern aus sozial benachteiligten Verhältnissen zu verbessern. Räume für Eltern, wie z. B. Elterncafés, sollte es in allen Bildungseinrichtungen, besonders aber Kitas und Schulen geben, damit Eltern andere Familien kennenlernen und sich miteinander austauschen können. Es ist erstaunlich, dass so entscheidende Dinge wie die Erreichbarkeit von Eltern, besonders auch aus anderen Kulturen, dem Zufall überlassen wird. Ein Elternraum in jeder Kita oder in deren direktem Umfeld wäre notwendig, um Eltern frühzeitig zu erreichen. Das ist auch ein Zeichen dafür, dass Eltern als wertvolle Bildungspartner gewünscht sind. Doch genügt nicht nur der Raum, sondern es bedarf auch der Menschen, wie z. B. Stadtteilmütter, die diese Räume nutzbar machen.

### **Peeransatz: Die aktivierende Wirkung alltäglicher Vorbilder**

Die Stadtteilmütter kommen aus den unterschiedlichsten Kulturen und sprechen eine Vielzahl von Sprachen – wichtig, um das Vertrauen der Eltern zu gewinnen. Die Erfahrung zeigt uns, dass kulturelle Nähe der beste Türöffner für den Kontakt mit Eltern ist. Das Projekt ist sprachlich bestens aufgestellt. Stadtteilmütter können mit einer Mutter oder einem Vater in deren Muttersprache sprechen und schaffen es so, auf Augenhöhe miteinander zu arbeiten. Das führt zu mehr Entspannung –

## 2. Aus der Praxis für die Praxis

eine wichtige Voraussetzung, um miteinander ins Gespräch zu kommen. Wenn die Situation es erfordert, vermitteln die Stadtteilmütter Förderangebote und begleiten Eltern beim ersten Termin z. B. in eine logopädische Praxis oder unterstützen sie bei Entwicklungsgesprächen in Kita und Schule.

Auch leisten die Stadtteilmütter einen wichtigen Beitrag für die Vernetzung von Eltern. Sie informieren über die zahlreichen Möglichkeiten der Beratung und Unterstützung, die es in Deutschland gibt. Das gelingt nur, weil das Projekt sich von konventionellen Beratungskonzepten gelöst hat und Eltern dort aufsucht, wo sie leben. Wir haben in der Arbeit mit Familien einen ganzheitlichen Ansatz und beziehen die Lebenswelt der Familien mit ein.

Noch ein weiterer wichtiger Effekt unserer Arbeit ist zu beobachten: Wenn Eltern zu Unterstützungsangeboten begleitet werden, erleben sie, dass Stadtteilmütter sich gut in der deutschen Sprache verständigen können, Anerkennung bekommen und respektiert werden. So haben die Stadtteilmütter als berufstätige Frauen eine wichtige Vorbildfunktion für neu zugewanderte Mütter und Frauen. Stadtteilmütter zeigen Wege auf, wie es gelingen kann, in Deutschland anzukommen, dass es möglich ist, Deutsch zu lernen und teilzuhaben an dem, was diese Gesellschaft ausmacht. Stadtteilmütter zeigen über ihre Arbeit, dass jeder Mensch den gleichen Wert hat, egal wo er herkommt und unabhängig davon, welches Geschlecht er hat. Die Stadtteilmütter verstehen sich als Gleichberechtigte und ermutigen Eltern in Gesprächen, eigenständige Lösungen zu finden. Den Zusammenhalt in der Gesellschaft weiter zu stärken – dahin führt die Arbeit in dem Projekt.

### **Freundlichkeit als innere Haltung und Empowerment**

Gibt es eine Art Geheimrezept, um Menschen zu gewinnen? Die Antwort lautet: Ja. Es ist die Grundhaltung der Freundlichkeit. Sie gehört zum Selbstverständnis der Stadtteilmütter. Dialoge mit Eltern sind eine echte Chance, jedoch muss darauf geachtet werden, dass die Dialogfähigkeit der Gesprächspartnerinnen und -partner ermöglicht wird. Unabdingbar

ist es, eine stabile Beziehung zu den Familien aufzubauen, um Zugang zu Eltern zu bekommen und auf sie stabilisierend einwirken zu können. Indem an den Ressourcen der Familien angesetzt wird, sollen sie in ihrer Selbstwirksamkeit gestärkt werden.

### Wir sind sehr qualitätsbewusst

Jede Frau mit Migrationshintergrund, die selbst Kinder hat und an Themen rund um die Entwicklung, Bildung und Erziehung von Kindern interessiert ist, kann sich für die Basisqualifizierung als Stadtteilmutter bewerben. Stadtteilmütter werden ein halbes Jahr in zehn Modulen qualifiziert: Die Basisqualifizierung umfasst 250 Stunden mit einem Unterrichtsumfang von 18 Stunden pro Woche. Lernziele sind:

1. Wissen, wie Eltern ihre Kinder begleiten und fördern können;
2. Die Teilnehmenden in der Qualifizierung anzuregen, über ihre eigene Rolle als Eltern zu reflektieren;
3. Erlernen von Methoden, wie das erworbene Wissen an andere Eltern weitergegeben werden kann.

Durch Fortbildungen und Supervisionen wird diese Basisqualifikation kontinuierlich aktualisiert. Das Projekt verfolgt mit der Arbeit der Stadtteilmütter hohe Qualitätsstandards.

Es gibt einige Stadtteilmütter, die sich durch ihren Zugewinn an Wissen und Erfahrung auch beruflich weiterentwickeln. Einige Stadtteilmütter haben es geschafft, ihren Schulabschluss nachzuholen. Eine Kollegin hat parallel mit ihrer Tochter studiert. Einige Stadtteilmütter haben einen Hochschulabschluss erworben, z. B. in Sozialpädagogik.

### Wer wir sind

Begonnen hat das Projekt der Stadtteilmütter 2007 in Berlin-Kreuzberg, in der Trägerschaft des Diakonischen Werks Berlin Stadtmitte e. V. Seit Januar 2020 hat der Berliner Senat ein eigenes Landesprogramm für die Stadtteilmütter in Berlin geschaffen, das bei der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie angesiedelt ist. Gleichzeitig wurde die Arbeit der Stadtteilmütter in drei Bezirken Berlins auf ein stabiles Fundament gestellt. Für die dort beschäftigten Stadtteilmütter wurden sozialversicherungspflichtige Arbeitsverhältnisse geschaffen. Zusätzlich wurde die Ausweitung des Projektes auf alle Berliner Bezirke beschlossen.

### Kontakt

Songül Süsem-Kessel, Koordinatorin

E-Mail: [stadtteilmuetter-tam@diakonie-stadtmitte.de](mailto:stadtteilmuetter-tam@diakonie-stadtmitte.de)

Homepage: [www.tam-familienzentrum.de/kontakt](http://www.tam-familienzentrum.de/kontakt)

# Frau Amira lädt ein

Interview mit Elisabeth Ziesel

## Eltern als Gastgebernde

ELTERNTALK steht für „Fach“-Gespräche von Eltern für Eltern. ELTERNTALK wurde von der Aktion Jugendschutz, Landesarbeitsstelle Bayern e. V. entwickelt und findet auch in Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen statt.

ELTERNTALK stellt das herkömmliche Beratungsprinzip auf den Kopf: Eltern kommen nicht als Klientinnen und Klienten in die Beratungsstellen, sondern laden andere Eltern aus der Nachbarschaft oder aus dem Freundes- und Bekanntenkreis ein, mit ihnen über Erziehungsfragen zu sprechen. Eltern werden zu Gastgebernden in ihrer eigenen Wohnung, in einem öffentlichen Raum wie einer Kita, einem Familienzentrum, einer Flüchtlingsunterkunft oder dem Raum einer Kirchengemeinde oder Moschee. ELTERNTALK macht ernst mit dem Leitsatz, dass Eltern Expertinnen und Experten in eigener Sache sind. Das Prinzip: Eltern begleiten und moderieren die Elterngespräche selbst – ein starkes Prinzip, das seit 20 Jahren immer mehr Verbreitung findet.

Ganz ohne pädagogische Fachexpertise geht es jedoch nicht: Bevor sich die Eltern, in der Regel vier bis sechs Personen, am runden Tisch im Wohnzimmer zum Gespräch treffen, werden interessierte Mütter und Väter als zukünftige Moderatorinnen und Moderatoren zu den jeweiligen Gesprächsthemen geschult und erhalten eine Einführung in dialogischer Gesprächsbegleitung. Diese moderieren und begleiten die Elterngespräche. Die gastgebenden Eltern wählen das Thema, den Ort und den Zeitpunkt für das Gespräch – und bekommen zum Ende des Elterngesprächs von der Moderatorin beziehungsweise dem Moderator ein kleines Gastgeschenk überreicht.



## 2. Aus der Praxis für die Praxis

Eine Trägerstruktur vor Ort mit einer sozialpädagogischen Fachkraft sorgt für die Vernetzung und Öffentlichkeitsarbeit und unterstützt und begleitet die Moderatorinnen und Moderatoren bei der Organisation von ELTERNTALK-Runden. Am erfolgreichsten erweisen sich Einladungen über Mundpropaganda im unmittelbaren Lebensumfeld der gastgebenden Eltern. Mehr als 70 Prozent aller Eltern werden über die persönliche Ansprache durch Freundinnen und Freunde, Nachbarinnen und Nachbarn sowie Bekannte erreicht. So kann im Vorfeld informell geklärt werden, welcher Tag und welche Uhrzeit für die Gäste am günstigsten sind: Ein Sonntagmorgen oder eher ein Freitagabend? Das hängt von der Lebenssituation der Teilnehmenden ab. ELTERNTALK verbindet hohe fachliche und professionelle Begleitung mit äußerster Flexibilität.

### **Themen, die den Eltern auf den Nägeln brennen**

Im Mittelpunkt stehen Erziehungsthemen, die Eltern mit Kindern bis zu 14 Jahren im alltäglichen Leben am meisten beschäftigen. Zuallererst sind das Themen zu Medien- und Konsumerziehung und zur Suchtprävention mit Stärkung der Lebenskompetenzen der Kinder. Es geht um Erziehung im Alltag: „Ab wann soll mein Kind ein Smartphone bekommen?“ oder „Soll mein kleines Kind schon am Tablet spielen?“ oder „Wie viel Taschengeld soll eine Siebenjährige bekommen?“ oder „Wie fördere ich die Selbstständigkeit meines Kindes“. Das Prinzip der kleinen Vertrauensgruppen in der ELTERNTALK-Runde mit einer begrenzten Personenzahl erweist sich immer wieder als erfolgreich. Die Öffnungsbereitschaft der Eltern ist dadurch sehr hoch.

### **ELTERNTALK spricht alle Eltern an**

ELTERNTALK ist nicht nur für eine spezifische Zielgruppe da, sondern richtet sich an alle Eltern mit Kindern bis 14 Jahren. Das Angebot will jedoch insbesondere auch Eltern erreichen, die zu den klassischen Bildungsangeboten weniger Zugang haben. Die Eltern kommen überwiegend aus deutsch-, türkisch-, russisch- und arabischsprachigen Herkunftsländern. Etwa ein Drittel der Eltern sind autochthone Deutsche

und circa 60 Prozent der Gäste bringen eine Migrationsgeschichte mit. So zeichnen sich auch die aktuellen Fluchtbewegungen im ELTERN TALK ab. Seit 2016 wird ein deutlicher Zuwachs von Eltern aus dem arabischsprachigen Kulturraum, vor allem aus Syrien, verzeichnet.

Die Talks finden in der Sprache der Gäste statt, doch in jedem dritten Talk wurde 2019 nur deutsch gesprochen und in jedem fünften Talk wurden die Gespräche mehrsprachig geführt. Manchmal werden Talks im Anschluss eines Sprachunterrichts wie „Mama lernt Deutsch“ angeboten. Dadurch können die Eltern „nebenbei“ das Sprachverständnis und die Kommunikation in deutscher Sprache üben. Klar ist aber auch: Wir sind kein Migrationsprojekt, doch können wir durch unser sozialraum- und lebensweltorientiertes Konzept unterschiedliche Zielgruppen erreichen. Weitere willkommene Nebeneffekte sind, dass Eltern mit Zuwanderungsgeschichte einen positiven Zugang zu den Trägerstrukturen in Deutschland erfahren. Mütter fühlen sich vom ELTERN TALK am meisten angesprochen: 87 Prozent der „Gäste“ sind Frauen.

### **Eltern begleiten Eltern**

Die Moderatorinnen und Moderatoren sind selbst Eltern und kommen aus verschiedenen Kulturen und Milieus. Das gemeinsame Anliegen – Eltern beim Erfahrungsaustausch zu Erziehungsfragen zu begleiten – verbindet sie in ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit. Bei ihren turnusmäßigen Austauschtreffen mit einer sozialpädagogischen Fachkraft lernen sie neben Kommunikation und Kenntnissen zu Erziehungsthemen, Wertschätzung anderer Personen entgegenzubringen, Respekt vor der Meinung anderer zu haben, sich Zeit zum Zuhören zu nehmen, die eigene Meinung zu äußern – all das sind wesentliche dialogische Qualitäten für einen gelingenden ELTERN TALK.

### Miteinander und voneinander lernen

Im ELTERN-TALK steht der dialogbasierte Erfahrungsaustausch im Mittelpunkt. Die Eltern werden eingeladen und ermutigt, ihre persönlichen Fragen zu finden und zu stellen. Sie werden angeregt, über die eigene Erziehungssituation nachzudenken. Im moderierten Erfahrungsaustausch können sie neue Ideen und alltagstaugliche Lösungen entwickeln. Diese ressourcenaktivierende Sicht der Lösungs- und Handlungskompetenz eröffnet Räume, die Eltern manchmal in erstaunlichem Maße ausfüllen. Ich denke da zum Beispiel an Eltern, die durch den ELTERN-TALK Möglichkeiten fanden, sich bei der Kinderbetreuung gegenseitig zu unterstützen. Oder an die ersten Onlinetalks, als beim landesweiten Lockdown im März 2020 plötzlich keine Präsenzveranstaltungen mehr möglich waren. Da gab es eine russischsprachige Moderatorin, die – als die Welt noch unter dem ersten Pandemie-Schock stand – sogleich mit den ersten digitalen Talks experimentierte und zusammen mit ihrer regionalen Fachkraft ein ganzes Konzept für Onlinetalks lieferte. Das Konzept war so überzeugend, dass wir daraus einen Leitfaden für die weiteren Onlinetalks entwickelten.

ELTERN-TALK arbeitet mit visuellen Materialien und themenbezogenen Bildkarten, die eine große Vielfalt von Eltern-Kind-Situationen und Erziehungsthemen abbilden. Sie ermöglichen Eltern eine barrierefreie Identifikation mit dem eigenen Thema und öffnen Türen für den Dialog. Die Materialien werden von der Aktion Jugendschutz Bayern e. V. zentral erstellt und lokal eingesetzt.

### Wer wir sind

ELTERN-TALK ist ein lebensweltorientiertes und niedrighschwelliges Präventions- und Bildungsangebot der Aktion Jugendschutz, Landesarbeitsstelle Bayern e. V. und bietet auf gesetzlicher Grundlage des Paragraphen 14 SGB VIII Elterngesprächsrunden zu den Themen Medien, Konsum, Erziehung und Suchtprävention an. In Verbindung mit der Familienbildung (Paragraf 16 SGB VIII) ist ELTERN-TALK ein Angebot des erzieherischen Kinder- und Jugendschutzes. ELTERN-TALK Bayern wird vom

Bayerischen Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales und vom Bayerischen Sozialministerium für Gesundheit und Pflege gefördert. ELTERNTALK gibt es in Bayern seit 20 Jahren und mittlerweile in 48 Landkreisen und kreisfreien Städten. 2019 nahmen 19.000 Eltern an 3.900 Talks teil.

ELTERNTALK bundesweit: Seit 2012 gibt es ELTERNTALK in Niedersachsen ([www.elterntalk-niedersachsen.de](http://www.elterntalk-niedersachsen.de)) und seit 2016 in Nordrhein-Westfalen (<https://elterntalk-nrw.de>).

### Kontakt

**Elisabeth Ziesel**, Fachreferentin für ELTERNTALK,  
Dipl. Sozialpädagogin (FH), Dialog-Prozess-Begleiterin,  
Systemische Beraterin (SG)

Aktion Jugendschutz, Landesarbeitsstelle Bayern e. V.  
E-Mail: [ziesel@aj-bayern.de](mailto:ziesel@aj-bayern.de), [info@elterntalk.net](mailto:info@elterntalk.net)  
Homepage: [www.elterntalk.net](http://www.elterntalk.net)

## Nadelöhr: Der Zugang zum Individuum

Interview mit Musa Deli

### Gute Fördermöglichkeiten in Deutschland, aber ...

Der Zugang zum Individuum ist das Nadelöhr aller Beratungsangebote. Gerade wenn Eltern mit Zuwanderungsgeschichte über wenig formale Bildung verfügen, geht es nicht ohne persönlichen Kontakt und intensive, vertrauensvolle Gespräche. 30 bis 40 Prozent der Ratsuchenden unseres Gesundheitszentrums sind junge Eltern. Sie kommen wegen Paar- und Beziehungsproblemen, die oft mit arrangierten Ehen und der Einmischung der Herkunftsfamilien in die Ehe zusammenhängen. Aber auch Erziehungs- und Schulprobleme spielen eine große Rolle. Außerdem haben Überschuldung und Spielsucht stark zugenommen. In Deutschland gibt es ein breites Netz von Beratungsstellen, die auf diese Themen spezialisiert sind. Aber besonders Eltern aus dem türkischen und arabischen Kulturkreis, allerdings weniger die bildungsnahen, hegen ein großes, irrationales Misstrauen gegenüber deutschen Behörden. Das ist bedauerlich, aber leider eine Tatsache. Eine meiner Aufgaben ist es, mit Eltern zu sprechen und ihnen geduldig zu erklären, dass es in Deutschland hilfreiche Förderangebote wie zum Beispiel Ergo- oder Logotherapie gibt. Oder dass es manchmal sinnvoll ist, psychologische Hilfe in Anspruch zu nehmen oder eine Drogensucht- oder Schuldnerberatungsstelle aufzusuchen. Wir sprechen hier nicht von Tipps, sondern von Gesprächen mit viel Geduld. Sie sind zeitintensiv, aber sehr sinnvoll, da Eltern ihre Kinder bei Lernschwächen häufig aus den Fördersystemen ziehen. Was hilft, ist die Verständigung in der Muttersprache der Eltern. Es bewirkt Augenhöhe und es fällt leichter, Begriffe zu erklären. Es klingt vielleicht paradox: Indem ich mit Eltern türkisch spreche, kann ich sie erfolgreicher dazu ermutigen, einen deutschen Sprachkurs zu belegen oder eine deutsche Förderinstitution anzunehmen. Sie öffnen sich leichter und sind eher bereit, sich selbstkritisch zu sehen, wenn sie sich nicht durch mangelnde Deutschkenntnisse, die im Gespräch zu Tage treten,

hilflos und beschämt fühlen. In der Muttersprache ist es zudem eher möglich, konfrontative Gespräche zu führen. Wir stehen in engem Kontakt nicht nur mit Schulleitungen und Schulsozialarbeitern, sondern auch mit Förderinstitutionen und medizinischen Einrichtungen. Wir bauen Brücken zu den Eltern.

### **Umdenken ist ein langwieriger Prozess**

Kulturelle Muster, zum Beispiel im Bereich Erziehung, werden nicht so einfach abgelegt: Mädchen werden angehalten, ihre Pflichten zu erledigen, Fehlritte werden nicht geduldet. Das ist bei Jungen anders. Es wird alles für sie erledigt, sie lernen nicht, für Lernerfolge zu arbeiten. Zur Schule werden sie oft mit dem Auto gefahren. Kleinen Kindern wird jeder Wunsch gewährt, jedes Hindernis aus dem Weg geräumt, Bedürfnisaufschub nicht eingeübt. Die Erziehung bereitet die Kinder, besonders die Jungen, nicht optimal auf die Schule vor. Fehlende Grenzsetzung und die sofortige Erfüllung von Wünschen führt nicht selten zu einer unterdurchschnittlichen Entwicklung von Kindern und später auch zu Respektlosigkeit von Kindern gegenüber ihren Eltern. Hinzu kommt: Die Eltern stammen oft aus der zweiten Generation und sprechen kaum Deutsch, Freundschaften zu deutschen Eltern werden nicht gesucht. Damit fehlen Einblicke in eine informelle familiäre Förderkultur, die für die deutsche Mittelschicht typisch ist, wie zum Beispiel Waldspaziergänge oder Kindertheaterbesuche. Diese Art, sich mit Kindern zu beschäftigen und das daraus entstehende Kulturwissen sind jedoch wichtig, um im deutschen Schulsystem anzukommen. Ein weiteres Thema ist der Umgang mit Konsum. Viele Eltern der zweiten Generation möchten ihren Kindern alles ermöglichen, sie suchen Anerkennung über Konsum. Besonders die Jungen werden verwöhnt, während die Mädchen auf ihre Rolle im Haushalt und als Mutter vorbereitet werden. Mangelnder Erfolg in der Schule endet bei Jungen nicht selten in Spielsucht. Gesucht wird das große Geld ohne viel Arbeit. Beim Umgang mit Medien wird vielen Kindern freie Hand gelassen, Grundschulkindern spielen FSK-18-Spiele, die die Empathie zerstören. Die Gespräche mit Eltern, die zu mir kommen, wenn die Erziehungs- und Schulprobleme greifbar werden, benötigen viel Zeit. Zu

## 2. Aus der Praxis für die Praxis

Beginn kommen sie einmal die Woche, danach alle zwei Wochen, schließlich einmal im Monat. Nicht selten erstrecken sich die Gespräche auf ein ganzes Jahr und manchmal sogar über viele Jahre.

### Demokratieerklärer

Ziel ist es, dass Eltern ihr Erziehungsverhalten reflektieren, sich dessen Wurzeln und auch Wirkungen auf die Kinder bewusst werden. Ein Umdenken erfolgt schrittweise, es ist hart und damit verbunden ist auch, sich selbst kritisch zu sehen. Ich leite diesen Prozess an und bin zugleich Wissensvermittler. Ich ermutige Mütter, sich in ihre Rolle als kleines Mädchen zurückzusetzen und zu spüren, wie sie sich gefühlt haben, als der Bruder stets bevorzugt wurde. Ich erkläre, wie Erziehung funktioniert, die Kinder zum Lernen anhält, Grenzen setzt, keine Unterschiede zwischen den Geschlechtern begünstigt und gewaltfrei ist. Ich erkläre demokratische Werte, die sich in der Erziehung widerspiegeln. Und ich erkläre ihnen das demokratische System. Ich erkläre unsere Gesetze. Und: Ich spreche Mut zu, denn es sind lange Wege zu gehen.

### Der „Große-Bruder-Effekt“

Gerade für Eltern mit einer geringen formalen Bildung ist die kulturelle Zugehörigkeit der Ansprechpartnerinnen und -partner der Schlüssel, um sie zu erreichen und positive, spürbare Entwicklungen anzustoßen. Die Beratungsperson spielt mit ihrer eigenen Vorgeschichte und ihrer ganz persönlichen Erfahrung eine zentrale Rolle. Wenn junge Männer vor mir sitzen und sagen: „Ich habe mit einem Hauptschulabschluss keine Chance. In Deutschland hast Du als Ausländer keine Chance“, dann sage ich: „Ich hab’s auch geschafft – der Hauptschulabschluss war der erste Schritt.“ Ich merke, dass ich oft als Vorbild angesehen werde und dass mir Respekt entgegengebracht wird wie einem großen Bruder.

## Wer wir sind

Das Gesundheitszentrum für Migrantinnen und Migranten ist eine Anlauf-, Informations-, Beratungs- und Vermittlungsstelle für ratsuchende, erkrankte und gesundheitlich gefährdete Menschen mit Migrationshintergrund in Köln. In unserem Beratungsteam sind wir zu zehnt. Ziel unserer Arbeit ist es, die Zugänge für Migrantinnen und Migranten in das deutsche Gesundheitssystem zu erleichtern. Darüber hinaus bieten wir dem Fachpersonal im Gesundheits- und Sozialbereich Unterstützung in ihrer Arbeit mit Migrantinnen und Migranten an. Träger ist DER PARITÄTISCHE, Parisozial Köln.

## Kontakt

**Musa Deli**, Leiter und Psychologe

E-Mail: [deli@parisozial-koeln.de](mailto:deli@parisozial-koeln.de)

Homepage: [www.parisozial-koeln.de](http://www.parisozial-koeln.de)



# Autorinnen und Autoren

---

## **Dr. Mehmet Alpбек**

Vorstandsmitglied

Bundeselternnetzwerk der Migrantenorganisationen  
für Bildung und Teilhabe (bbt), Berlin

## **Musa Deli**

Leiter

Gesundheitszentrum für Migrantinnen  
und Migranten, Köln

## **Kazim Erdoğan**

Erster Vorsitzender

Vorstand Aufbruch Neukölln e. V., Berlin

## **Nermin Ermiş**

Geschäftsführerin und Koordinatorin  
Goldrute e. V. Migrantinnen-Netzwerk  
gegen häusliche Gewalt, Düren

## **Christine Henry-Huthmacher**

Familien- und Frauenpolitik

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V., Berlin

## **Elisabeth Hoffmann**

Jugend und Generationen

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V., Berlin

## **Susanne Huth**

Soziologin

INBAS-Sozialforschung GmbH, Frankfurt

**Dr. med. Jadigar Kesdoğan**

Erste Vorsitzende  
Goldrute e. V. Migrantinnen-Netzwerk  
gegen häusliche Gewalt, Düren

**Ahmad Mansour**

Geschäftsführer  
MIND Prevention, Berlin

**Dr. Natalia Roesler**

Geschäftsführerin  
Club Dialog e. V., Berlin

**Kerstin Ruckdeschel**

Soziologin  
Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BIB)

**Songül Süsem-Kessel**

Referentin  
Stadtteilmütter in Kreuzberg,  
tam Interkulturelles Familienzentrum, Berlin

**Elisabeth Ziesel**


Referentin  
ELTERNTALK, München

**Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.**

**Elisabeth Hoffmann**

Gesellschaftlicher Zusammenhalt  
Abteilung Analyse und Beratung  
T+ 49 30/26 996–2515  
[elisabeth.hoffmann@kas.de](mailto:elisabeth.hoffmann@kas.de)

Postanschrift:  
Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.  
10907 Berlin



Mehr als ein Drittel aller Familien in Deutschland und 40 Prozent aller minderjährigen Kinder in Deutschland verfügen über Migrationserfahrung. Neu Eingewanderte haben höhere Anteile an akademisch Gebildeten. Aber 41 Prozent der Mütter und 37 Prozent der Väter besitzen keinen Berufsabschluss und tun sich oft schwer, ihr Kind auf dem Bildungsweg zu begleiten. Die Publikation bietet Daten und Zahlen zu den Eltern und zeigt in der Praxis bewährte Arbeitsprinzipien, um sie für Bildungsbegleitung zu gewinnen.